

# *frische* BOE

Nr. 89

Oktober 2016

Euro 6,-

*Bundesverband Österreichischer Elternverwalteter Kindergärten*



## Zur Bildungsdebatte

# Neues für Leseratten



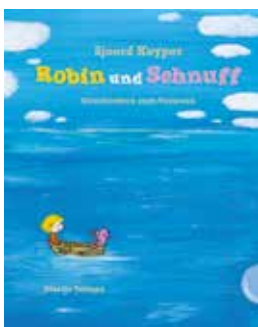
## Die fabelhafte Reise des Gaspard Amundsen

Laura Fuchs & Martin Gülich

Thienemann Verlag, Stuttgart 2016

Gaspard Amundsen ist ein Großstadtkrokodil und seit 107 Jahren zufrieden mit seinem häuslichen Dasein. Doch dann packt ihn plötzlich die Abenteuerlust – ob es wohl an seinem Nachnamen liegt? Und so zieht er mutig in die Welt, erlebt so manches Abenteuer und erkundet die Lüfte und das Meer. Dabei entdeckt er so manche Fähigkeit an sich, die ihm bisher nicht bewusst war. Letztlich zieht es ihn nach Hause zurück, wo er die ihm vertraute Umgebung aus neuen Blickwinkeln betrachtet.

Dieses wunderschöne Bilderbuch mit detailreichen Zeichnungen der Illustratorin Laura Fuchs, die Gaspards Welt in Handarbeit mit Pinsel und Aquarellfarben gemalt hat, ist ein sprachlicher, gedanklicher und visueller Genuss!



## Robin und Schnuff Geschichten zum Vorlesen

Sjoerd Kuyper & Marije Tolman

Gabriel Verlag, Stuttgart 2015

Robin ist ein kleiner Bub und Schnuff sein Stoff-Schweinchen, Robins Spielgefährte und Begleiter durch den Alltag. Der niederländische Autor Sjoerd Kuyper erzählt in kurzen, aufeinander aufbauenden Episoden aus Robins Leben und versteht es, mit viel Gefühl und Behutsamkeit in

die Welt der Kinder einzutauchen. In den kleinen Begebenheiten erfahren wir die Dinge aus der Perspektive eines kleinen Buben, der liebevoll begleitet von seinen Bezugspersonen aufwächst. Gleichzeitig behandelt der Autor die großen Fragen des Lebens – wie Liebe und Glaube, Geburt und Tod – auf niveauvolle und doch kindgerechte Weise.

Die bereits in den 1990er-Jahren geschriebenen Geschichten sind nun in einem Band neu versammelt. Die kleinen Illustrationen der Künstlerin Marije Tolman sind stimmige Begleiter von Kuypers poetischen Alltagsgeschichten und machen Robins Gefühls- und Gedankenwelt auch optisch erlebbar. JN

## Bücher zu gewinnen!

Viele feine Kinderbücher haben sich in unserer Bücherei angesammelt. Ein bisschen langweilig ist ihnen da, denn am liebsten werden sie von euch angeschaut und vorgelesen. Deshalb haben wir beschlossen, sie an euch zu verschenken!

Schickt uns doch eure Bilder, Geschichten und Fotos aus der Kindergruppe, die wir dann mit eurem Namen in der nächsten *frischen* BÖE abbilden. Als Geschenk bekommt ihr dafür eines der bisher in der *frischen* BÖE empfohlenen Kinderbücher zugeschickt! Wir freuen uns schon auf eure Beiträge!

Eure Bilder, Geschichten, Fotos etc. schickt bitte per E-Mail als pdf, jpg oder doc an: frischeboe@gmx.at oder per Post an:

BÖE, Neustiftgasse 119/6, 1070 Wien  
Die Redaktion

# Literaturtipps

Grete Miklin

Armin Krenz, Ferdinand Klein:

## Bildung durch Bindung

Der Leistungsdruck wächst und viele Betreuungseinrichtungen verwandeln sich in Output-zentrierte Förderstätten. Dabei bringt nur einfühlsame pädagogische Begleitung Kinder auf den Weg zu beziehungsfähigen, lern-, arbeits- und leistungsfähigen Menschen. Praxisbezogen zeigen Armin Krenz und Ferdinand Klein, wie bindungsorientierte und inklusive Pädagogik gelingen kann.

Gerald Hüther, Uli Hauser

## Jedes Kind ist hoch begabt

Schatzsuche statt Fehlerfahndung, Talente erkennen, Stärken stärken – ein Plädoyer für ein neues „Bildungssystem“, das nicht nur auf Wissensvermittlung und Leistung setzt, sondern all die ungenutzten Potentiale und Talente würdigt.

Gerhard Trommer:

## Schön wild! Warum wir und unsere Kinder Natur und Wildnis brauchen

Ein Plädoyer für Wald-, Wildnis- und Naturpädagogik sowie für die Entwicklung von Fantasie und Kreativität, für das Erleben von Glücksmomenten, für den Wert des Miteinanders und für ein gesundes „Weniger ist Mehr“ – eine Anstiftung zum

Selbst-Tätigwerden, zum Fasziniert-Sein der eigenen Möglichkeiten.

Irmgard Kober-Murg, Birgit Parz-Kovacic:

## Mit Kindern Neues entdecken

Der BildungsRahmenPlan im Praxisalltag. Mit Farbfotos und gut lesbaren Texten dokumentieren die Autorinnen alltägliche Bildungssituationen aus einer vorschulischen Einrichtung. Sie zeigen, wie eine am BildungsRahmenPlan orientierte Gestaltung der Kindergartenpädagogik aussehen und gelingen kann. Anknüpfend an die Interessen der Kinder eröffnet sich eine Vielfalt an Angeboten und Möglichkeiten für den pädagogischen Alltag.

Giovanna Debatin:

## Partizipation in der Kita. Frühpädagogische Konzepte praktisch umgesetzt.

Von institutionalisierter Partizipation mit Kinderparlament, Kinderkonferenz oder Kinderrat bis hin zu einer freieren Kultur von Mitbestimmung und Selbstbildung – es gibt viele Wege, Mitbestimmung in den individuellen Rahmenbedingungen der eigenen Einrichtung umzusetzen. Ein Buch, das Mut macht und Partizipation zu einer pädagogischen Grundhaltung werden lässt.

Mehr Tipps auf: [www.kindergruppen.at](http://www.kindergruppen.at)



# Inhalt

Rezensionen	2
<b>Editorial</b> und Impressum	3
Neues aus dem BÖE-Büro	4

## Zur Bildungsdebatte

Beziehungsvolle Pflege: der Grundpfeiler von Bildung für die Jüngsten <i>Brita Guth</i>	5
--	---

Ist der Kindergarten eine Bildungseinrichtung? <i>Heide Lex-Nalis</i>	9
--	---

Ausbildung von ElementarpädagogInnen <i>Nina Hover-Reisner</i>	12
---	----

Zuviel Verstand – zu wenig Herz? <i>Karin Kaiser-Rottensteiner</i>	14
---	----

<b>Gretes Kolumne</b>	15
-----------------------	----

Schule im Aufbruch <i>Jane Kathrein und Eva Schreuer</i>	17
---	----

Gelebte Bildung in der Kindergruppe <i>Abschlussarbeit im Rahmen des BÖE-Bildungszyklus</i>	20
--	----

Zum Bildungsbegriff <i>Julia Neider</i>	22
--	----

Was bedeutet Bildung für mich? <i>Ursula Jennewein</i>	23
---	----

<b>sturm</b> BÖE	24
------------------	----



Michael Lugmayr

**Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz/Impressum:** Medieninhaber, Herausgeber, für den Inhalt verantwortlich: Verein »Bundesverband Österreichischer Elternverwalteter Kindergruppen« (BÖE) · Neustiftgasse 119/6, 1070 Wien · Tel.: 01 409 66 40 · E-Mail: boe@aon.at · Obmann: Bernhard Schrattecker · Grundlegende Richtung: Informationszeitschrift zum »Anderen Umgang« mit Kindern · **Redaktion/Konzeption:** Julia Neider · Grete Miklin · Cristina Maier · **Layout/Grafik:** Irene Persché, www.irenepersche.at · **Fotos & Zeichnungen:** wenn nicht anders angegeben: Nancy Cao, Archiv *frische* BÖE, privat, Verlage · **Lektorat:** Inga Herrmann · **Druck:** Druckerei Moser, Voitsberg · **Verlagsort:** Wien · **Erscheinungsform:** Einmal im Jahr. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Alle Urheberrechte liegen bei den AutorInnen. Der BÖE wird gefördert aus Mitteln des BMFJ.



## Editorial



### Liebe Leserin, lieber Leser!

**W**ussten Sie, dass der Begriff „Bildung“ eine Eigentümlichkeit der deutschen Sprache ist? Kaum eine andere unterscheidet zwischen Bildung und Erziehung. Der Begriff selbst geht auf das althochdeutsche „*bildunga*“ zurück und bedeutete „Schöpfung“, „Bildnis“ und „Gestalt“. In die deutsche Sprache eingeführt wurde er von dem mittelalterlichen Theologen und Philosophen Meister Eckhart. Im Laufe der Zeit hat er eine kaum noch zu überschauende Anzahl an Bedeutungen erfahren. Einige interessante Definitionen finden Sie auf Seite 22 dieses Heftes.

Mit den weiteren, in dieser *frischen* BÖE versammelten Beiträgen wollen wir Impulse zur Bildungsdebatte geben und Ihnen wichtige Fakten und Erkenntnisse der Bildungswissenschaften näherbringen. So erläutert Pikler-Pädagogin Brita Guth den Zusammenhang zwischen Bildung und Pflege von Kindern unter drei Jahren. Heide Lex-Nalis, die die Bildungsdebatte in Österreich bereits seit Mitte der 1960er-Jahre verfolgt, wirft einen kritischen Blick auf verschiedene Reformen und Reformideen. BÖE-Referentin Karin Kaiser-Rottensteiner beschäftigt sich schon seit vielen Jahren mit Herzensbildung. Sie beschreibt, warum diese so wichtig ist und wie sie unser aller Leben bereichern kann.

Der Beitrag von Eva Schreuer und Jane Kathrein über Schulreformen und alternative Lerninitiativen soll all jenen Mut machen, die sich bereits in Systemen abseits vom allgemeinen Schulwesen bewegen oder den Sprung dorthin wagen. Es zahlt sich aus! Und last, but not least bietet unser Gespräch mit BÖE-Absolventin Miriam Hießböck vielleicht für so manche Kindergruppe Anreiz, sich mit der Portfolio-Arbeit auseinanderzusetzen.

Ich wünsche Ihnen eine spannende, anregende und vielleicht den einen oder anderen Anstoß bietende Lektüre sowie eine schöne Herbstzeit.

*Ihre Julia Neider,*  
Redaktion *frische* BÖE

## Liebe Leserinnen und Leser!

Aus organisatorischen und nicht zuletzt finanziellen Gründen können wir die *frische* BÖE nur noch einmal im Jahr in der bekannten Form an unsere Mitgliedergruppen verschicken.

Hier nun die Ausgabe für 2016, die sich dem Thema „Bildung“ widmet.

Die Rubriken „Neues aus dem BÖE-Büro“ bzw. „Neues aus den Bundesländern“ wird es zugunsten inhaltlicher Beiträge in Zukunft nicht mehr geben. Stattdessen wird zwei- bis dreimal im Jahr ein BÖE-Newsletter gestaltet (siehe nebenstehende Abb. der ersten Entwürfe). Dieser

widmet sich aktuellen Themen in den Bundesländern, relevanten Gesetzesänderungen u. ä. und weist auf interne und externe Termine hin.

Auch auf unserer Website [www.kindergruppen.at](http://www.kindergruppen.at) informieren wir über wichtige Themen.

Was wir aber unseren LeserInnen unbedingt mitteilen wollen, ist folgendes:

**Seit Ende Juli haben wir ein neues Büro, in dem wir uns sehr wohlfühlen!**

Das Büro befindet sich in:

**Neustiftgasse 119/6  
1070 Wien**


Wir freuen uns natürlich auf Besuch!

Mit herzlichen Grüßen

*Grete Miklin und Cristina Maier*



**Aktuelle Informationen sowie vergangene Ausgaben der *frischen* BÖE finden Sie auch auf unserer Webseite**

 [www.kindergruppen.at](http://www.kindergruppen.at)

## Portfolio-Arbeit in der Kindergruppe

Fotos von Miriam Hießböck



### Das *frische* BÖE-Abo

inklusive Newsletter!

—» **einfach und schnell im Internet:**

[www.kindergruppen.at](http://www.kindergruppen.at)

—» **Bestellung per Post oder E-Mail:**

BÖE, Neustiftgasse 119/6, 1070  
Wien boe@aon.at

—» **Jahres-Abo:** 1 Nummer um 6,- Euro

—» **Multiplikator-Abo:** 1 Nummer, je 3 Stk. um 18,- Euro

—» **Förder-Abo:** 1 Nummer um 34,- Euro inkl. Förderbeitrag





# Beziehungsvolle Pflege: der Grundpfeiler von Bildung für die Jüngsten

„Der Begriff Bildung verweist auf die im Menschen angelegte Fähigkeit, ein Bild von der Welt aufzubauen, sich die physische und geistige Welt anzueignen, den Dingen Sinn und Bedeutung zu verleihen.“

(Becker-Stoll 2015, S.110)

Brita Guth



Pilo Pichler

Betreuerin mit Kind in der Pikler-Krippe in Budapest (das Lóczy).

In meinem Beitrag möchte ich Mut machen, die täglich wiederkehrenden Pflegehandlungen mit Unterdreijährigen als relevante pädagogische Schlüssel-situationen zu nutzen, wie es die Pädagogik von Emmi Pikler lehrt und auch interdisziplinären wissenschaftlichen Erkenntnissen entspricht.

## Warum sind alltägliche Pflegehandlungen so wichtig für die Bildung und Bindung von jungen Kindern?

Situationen der ungeteilten Aufmerksamkeit während der Pflegehandlungen wie Wickeln, Aus- und Anziehen, Händewaschen und Essen ermöglichen nicht nur eine **intensive sprachliche Förderung**, sondern das Kind kann auch am besten in seinen – oft nonverbalen – Äußerungen wahrgenommen werden und sich aktiv am Geschehen beteiligen.

Der **Aufbau einer sicheren Bindungsbeziehung** ist nicht nur Thema des Elternhauses, sondern stellt auch in der Kindergruppe oder -krippe eine wichtige Voraussetzung für das Kind dar, um sich dort gut entwickeln und vom Bildungsangebot profitieren zu können. Kinder, die sich angenommen und sicher fühlen, wenden sich ausdauernd und interessiert der Exploration ihrer Umgebung zu und erweitern so ihre kognitiven und emotionalen Fähigkeiten. Im freien Spiel können Kinder einerseits Ausdauer erfahren und tiefe Zufriedenheit erleben und andererseits Frustrationen bewältigen lernen, weil sie sich genau jene Herausforderungen suchen, die im Moment für sie sinnvoll sind. Die Rolle der verantwortlichen Erwachsenen liegt daher einerseits in der Gestaltung der Umgebung, die dem Kind ermöglicht, aus eigener Initiative tätig zu werden, und andererseits in der Ge-

staltung der Interaktionen während der Pflegehandlungen.

**Kinder sind in Essens- und Wickelsituationen besonders offen für Dialog und emotionalen Austausch.** Daher sollten diese Alltagsroutinen im Mittelpunkt pädagogischer Arbeit mit Kindern unter drei Jahren stehen, um ihr Bedürfnis nach Sicherheit, Bedeutsamkeit und Autonomie zu erfüllen. Wie aus Untersuchungen hervorgeht, hält hingegen der Großteil der beobachteten Fachkräfte jene Alltagssituationen, insbesondere die Essenssituation, für weniger bedeutsam (auch nicht für die sprachliche Entwicklung). Stattdessen wird die pädagogische Aufmerksamkeit bevorzugt auf strukturierte Bildungssituationen, wie beispielsweise das Vorlesen, gerichtet.

In der **Pikler-Pädagogik** werden Situationen wie Essen, Wickeln, Händewaschen oder Umziehen als relevante päd-

gogische Schlüsselinteraktionen erkannt und genutzt. Die **Qualität der Interaktionen zwischen Bezugsperson und Kind** hängt auch davon ab, welches Bild der Erwachsene vom Kind hat.

Durch die Ausbildung zur Pikler-Pädagogin/zum Pikler-Pädagogen wird ein Bewusstsein für das kindliche Bedürfnis nach Selbsttätigkeit geweckt und das Vertrauen in die Kooperationsbereitschaft des Kindes gestärkt. Dadurch kann die Pädagogin/der Pädagoge dem Kind entsprechende Gelegenheiten zur aktiven Beteiligung bieten, immer unter der Prämisse: „Selbstständigkeit aus Freude und nicht aus Verpflichtung“. Das Kind erlebt sich dadurch in der Beziehung mit dem Erwachsenen als kompetent, aktiv und wirksam.

Auch in der modernen Pflegewissenschaft gelten Beziehungsorientie-

rung und aktive Beteiligung als zentral für professionelles Pflegehandeln. „Die Qualität der Pflege zeigt sich sehr an dem Ausmaß an Partizipation, das ermöglicht wird.“ (Gutknecht 2015, S. 91).

### Was zeichnet eine beziehungs-volle Pflegesituation aus?

#### Der Erwachsene

- tritt aktiv mit dem Kind in Kontakt und weckt die Aufmerksamkeit für das Miteinander;
- wartet auf Reaktionen des Kindes und gibt Zeit, Raum und Gelegenheit für seine Kooperation;
- nimmt die Signale des Kindes ernst und kooperiert mit seinen Bedürfnissen;
- berührt das Kind stets achtsam und nie hastig oder grob;

- kündigt an, was als Nächstes getan wird, und begleitet das Geschehen sprachlich;
- ermöglicht dem Kind, sich seinem Entwicklungsstand entsprechend aktiv zu beteiligen;
- heißt die Initiativen des Kindes willkommen und freut sich darüber;
- behält trotz allem die Führung und den Überblick und
- fühlt sich selbst wohl.

#### Das Kind

- freut sich auf die gemeinsame Zeit;
- ist offen für Kommunikation und teilt sich mit;
- beteiligt sich gerne (je nach seinem Entwicklungsstand);
- probiert neue Dinge aus;
- hat Freude an der Entwicklung seiner Selbstständigkeit;
- kooperiert gerne und
- entspannt sich.

*In der Pikler-Pädagogik ist das Kind von Anfang an ein aktiver Partner bei der Pflege.*



**Der Aufbau einer sicheren Bindungsbeziehung stellt auch in der Kinderkrippe eine wichtige Voraussetzung für das Kind dar, um vom Bildungsangebot profitieren zu können.**

### Welche Qualifikationen müssen pädagogische Fachkräfte in der Pflege und Betreuung von Unterdreijährigen mitbringen bzw. entwickeln?

In den ersten drei Lebensjahren bildet das Kind eine Vorstellung von der Welt und von sich selbst. In diesem Prozess der Selbstwerdung ist das Kleinkind vor allem auf Bezugspersonen angewiesen, die seine nonverbalen Äußerungen wahrnehmen, interpretieren und beantworten können. Was von Mary Ainsworth und anderen BindungsforscherInnen als Feinfühligkeit, von Mechthild Papousek als intuitives Elternverhalten beschrieben wird, sollte die Kernkompetenz von pädagogischen Fachkräften im Umgang mit kleinen Kindern sein und kann auch als **professionelle Responsivität** bezeichnet werden (vgl. Gutknecht 2015). Es handelt sich um ein Antwortverhalten





Pilo Pichler

Pikler-Pädagogin Daniela Hantsch mit einem Tageskind beim Mundabwischen nach dem Essen.

der Betreuerin/des Betreuers, das auf die kindliche Signale abgestimmt ist und dabei den jeweiligen Entwicklungsstand berücksichtigt. Responsives Verhalten zeichnet sich auch dadurch aus, dass sich die Betreuungsperson weitgehend von den kindlichen Signalen leiten lässt und weniger selbst leitet. Sie braucht dafür eine große Sensibilität für nonverbale Ausdrucksformen, wie beispielsweise den Körpertonus, um den Anspannungs- oder Entspannungszustand eines Kindes wahrnehmen zu können. „Responsive Caregiving“ wurde bereits in den 1980er-Jahren von der Erziehungswissenschaftlerin Leavitt und der Entwicklungspsychologin Krause Eheart in dem Fachbuch *„Toddler day care – A guide to responsive caregiving“* (1985) als Qualitätsmerkmal professionellen Handelns beschrieben. Fachpersonen in der Krippe müssten demnach lernen, auf der Basis entwicklungspsychologischer und neurowissenschaftlicher Kenntnisse nicht direktiv, sondern responsiv in ihrer täglichen Arbeit mit Säuglingen und Kleinkindern zu agieren. (vgl. Gutknecht 2015).

In der **Ausbildung zur Pikler-Pädagogin/zum Pikler-Pädagogen** wird sowohl die Feinfühligkeit für die kindlichen Signale geschult als auch das Gewahr-Werden der eigenen Wirkung auf das Kind durch seine gesamte verbale und nonverbale Kommunikation. Die Dialogfähigkeit mit dem Kind, selbst

wenn es noch nicht sprechen kann, wird in dieser Ausbildung entwickelt und verfeinert. Um dem Kind ausreichend Gelegenheiten für seine Kooperation zu geben und so die Entwicklung seines sozialen Verhaltens zu unterstützen, ist wiederum das Bild vom Kind hilfreich, das gerne unseren Erwartungen entspricht, wenn es ihm ermöglicht wird.

### **Welche Rahmenbedingungen können eine hohe Qualität der Interaktion zwischen pädagogischem Personal und Kleinkind fördern?**

#### **1. Die Anzahl der Kinder pro Erwachsenem bei Aktivitäten**

*„Hinsichtlich der Qualität der Erzieher-Kind-Interaktionen zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der Anzahl der an einer Aktivität beteiligten Kinder und der beobachteten Qualität der Interaktionen in bestimmten Situationen: Je geringer demnach die Anzahl der beteiligten Kinder ist, desto besser gelingt es der Fachkraft, die Kinder emotional zu unterstützen, (...)“* (Wertfein 2015).

Auch internationale Studien kommen in hoher Übereinstimmung zu dem Ergebnis, dass Fachkräfte, die für weniger Kinder zuständig sind, sensibler, freundlicher und entwicklungsangemessener auf die Kinder eingehen und ihr Verhalten in höherem Maße von

Wärme, Fürsorglichkeit und Ermutigung sowie von positiven Affekten und weniger negativer Kontrolle geprägt ist als bei Fachkräften, die für mehr Kinder verantwortlich sind (vgl. Textor). In Anbetracht der Tatsache, dass die Qualität der Interaktionen steigt, je weniger Kinder in einer Lernsituation beteiligt sind, sollten auch entsprechende Bedingungen geschaffen werden, wie zum Beispiel eine individuelle Gestaltung der Essenssituation in kleinen Gruppen.

**In der Pikler-Krippe in Budapest** und in Einrichtungen, die sich ernsthaft an der Pädagogik Emmi Piklers orientieren, werden Essenssituationen sehr individuell und dem jeweiligen Entwicklungsstand der Kinder entsprechend gestaltet. Kinder werden zum Beispiel am Schoß gefüttert, solange sie sich noch nicht selbstständig auf einen Schemel setzen können. Hier kann das Kind nicht nur seinen physischen Hunger stillen, sondern erfährt auch die Zuwendung und Unterstützung, die es benötigt. In Gesellschaft von 2-3 anderen Krippenkindern zu essen, setzt gewisse Fertigkeiten in Bezug auf das selbstständige Essen und auf soziale Kompetenzen voraus.

Um feststellen zu können, wie weit ein Kind in seiner Entwicklung in Bezug auf das selbstständige Essen ist, bedarf es konkreter Beobachtungen und Dokumentationen über seine Entwicklungen und Fortschritte. Isst es zu früh in Ge-

meinschaft mit mehreren Kindern, wird es mit vielfältigen Erwartungen an sein Verhalten konfrontiert, die es überfordern könnten, oder es erlebt sich als hilflos. Beides sollte in jedem Fall vermieden werden.

Gerade in Gruppensituationen ist die Zeit ungeteilter Aufmerksamkeit mit der/dem Bezugsbetreuer/in immens wichtig, um emotional aufzutanken. Wenn pädagogische Fachkräfte erkannt haben, dass dies nicht nur den Kindern guttut, sondern auch für sie selbst ein Gewinn ist, kann es gelingen, den Alltag entsprechend zu strukturieren und beispielsweise weniger geplante Angebote zu setzen, um genug Zeit für die Pflege zu haben.

## 2. Das Team und sein Unterstützungssystem

Nicht nur die strukturellen Rahmenbedingungen wie Gruppengröße und Betreuungsschlüssel an sich sind ausschlaggebend für qualifiziertes Arbeiten, sondern auch das persönliche Erleben der Arbeitsbedingungen und das, was die pädagogischen Teams aus den jeweiligen Gegebenheiten machen.

## Will man eine hohe pädagogische Qualität in den Beziehungen zu den Kindern dauerhaft gewährleisten, braucht es ein Unterstützungssystem für die Betreuungspersonen.

„(...) je besser die Interaktion und Kooperation der Fachkräfte, desto positiver, feinfühlig und vorausschauender sind die Interaktionen zwischen Fachkräften und Kindern.“ (Wertfein 2012). Dies impliziert, dass eine gute Zusammenarbeit im pädagogischen Team durch einen konstruktiven, wertschätzenden und unterstützenden Austausch von entscheidender Bedeutung für die Prozessqualität ist und die Ermöglichung desselben durch Zeitressourcen und kompetente Begleitung zentraler Bestandteil von Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung sein muss.

„Dies ist insofern ein positiver Befund, als das Team selbst zur Verbesserung des Teamklimas beitragen kann, während die Rahmenbedingungen auch in der Verantwortung Dritter (z. B. des Trägers) liegen.“ (Wertfein 2013).

Will man eine hohe pädagogische Qualität in den Beziehungen zu den Kindern dauerhaft gewährleisten, braucht es ein Unterstützungssystem für Pädagoginnen und Pädagogen. In der Pikler-Krippe in Budapest haben die BetreuerInnen regelmäßig die Möglichkeit, im Team (mit und ohne Supervision) und mit der Leitung Gespräche über einzelne Kinder zu führen und sich über täglich auftauchende Fragen auszutauschen und diese zu reflektieren.

Wer in der Pikler-Krippe in Budapest hospitiert, kann in der positiven Gruppenatmosphäre die Auswirkung der beziehungsvollen Pflege sehen und den tiefen Zusammenhang mit dem Bild vom Kind, das Freude an seiner Selbsttätigkeit hat, verstehen. ✧

### Fortbildungs- und Supervisionsmöglichkeiten auf [www.pikler-hengstenberg.at](http://www.pikler-hengstenberg.at)

Pikler-Konvention für die Rechte von Kinder in Krippen:  
<http://pikler-hengstenberg.at/news/pikler-konvention-fuer-die-rechte-der-kinder-in-krippen.htm>

### Verwendete Literatur:

Becker-Stoll F., Wertfein M., Niesel R. (2015): *Handbuch Kinderkrippe. So gelingt Qualität in der Tagesbetreuung*. Herder, Freiburg.

Textor, M.: *Die „NICHD Study of Early Child Care“ – ein Überblick*. [www.kindergartenpaedagogik.de/1602.html](http://www.kindergartenpaedagogik.de/1602.html) (Stand: Juli 2016)

Gutknecht D. (2015): *Bildung in der Kinderkrippe. Wege zur Professionellen Responsivität*. Kohlhammer, Stuttgart.

Walbach K. (2012): *Neurobiologische Aspekte der Bildungsprozesse im Kleinkindalter*. Springer VS, Wiesbaden.

Wertfein M., Müller K., Kofler A. (2012): *Kleine Kinder – großer Anspruch! Zweite IFP-Krippenstudie zur Qualitätssicherung in Tageseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren*. Staatsinstitut für Frühpädagogik, München.

Wertfein M., Müller K., Danay K. (2013): *Die Bedeutung des Teams für die Interaktionsqualität in Kinderkrippen. Frühe Bildung 2 (1)*, Hogrefe, Göttingen, S. 20–27.

Wertfein M., Wirts C., Wildgruber A. (2015): *Bedingungsfaktoren für gelingende Interaktionen zwischen Erzieherinnen und Kindern. Ausgewählte Ergebnisse der BIKE-Studie*. Staatsinstitut für Frühpädagogik, München.

### Lesetipps:

Tardos A., Werner A. (2011): *Ich, Du und Wir. Frühes soziales Lernen in Familie und Krippe*. Pikler Gesellschaft Berlin.

Gonzalez-Mena J. (2008): *Säuglinge, Kleinkinder und ihre Betreuung, Erziehung und Pflege*. Arbor Verlag, Freiamt.

Ahnert L. (2010): *Wieviel Mutter braucht ein Kind? Bindung – Bildung – Betreuung: öffentlich und privat*. Spektrum Akademischer Verlag.

GAIMH (Hrsg.): *Verantwortung für Kinder unter drei Jahren*. [www.gaimh.org](http://www.gaimh.org) (Stand: Juli 2016).

**Es gibt auch in Österreich Einrichtungen, die seit Jahren durch Pikler-Fach-Supervision unterstützt werden. In diesen können Pikler-Pädagogen/innen i. A. die Umsetzung unter verschiedenen Voraussetzungen erleben:**

### Wien:

Ursula Kunisch-Brandl:  
[www.kinderhaus-bambini.at](http://www.kinderhaus-bambini.at)

### Steiermark:

Eva Hoffmann:  
<http://kindergarten.verein-momo.at>

### Salzburg:

Cornelia Ernst:  
[www.gemeinsamwachsen.co.at](http://www.gemeinsamwachsen.co.at)  
Elisabeth Maier:  
[www.entfaltungsraum.info](http://www.entfaltungsraum.info)

Im BÖE-BZ wird im Seminar „**Pflege und Hygiene**“ auf die Pädagogik nach Emmi Pikler eingegangen. Die beiden Referentinnen in diesen Seminaren sind die ausgebildeten Pikler-Pädagoginnen **Maria Egger** und **Elisabeth Salmhofer**.

Brita Guth ist Klinische- und Gesundheitspsychologin mit Schwerpunkt „Frühe Kindheit“. Sie ist auch Pikler-Pädagogin (i. A.) und bildet sich in folgenden Gebieten besonders fort: Bindungsforschung, Gewaltfreie Kommunikation, Achtsamkeits-Meditation und Marte Meo.



# Ist der Kindergarten eine Bildungseinrichtung?

Heide Lex-Nalis



Michael Jugmayr

Im Malort.

## Kurzer historischer Rückblick

Vorweg: Ich kenne das österreichische Kindergartenwesen seit 1964 aus unterschiedlichen beruflichen Perspektiven, und darüber hinaus beschäftige ich mich seit meinem Soziologie-Studium mit den unterschiedlichen Ansprüchen an institutionalisierte Kleinkinderziehung (Diplomarbeit 1979).

Die Frage, ob Einrichtungen für Kinder unter 6 Jahren in erster Linie dazu da sind, berufstätigen Eltern (vor allem Müttern) die Betreuung und Erziehung ihrer Kinder abzunehmen, oder ob es sich um die erste Bildungseinrichtung im Bildungssystem handelt, ist so alt wie das institutionalisierte Kinderbetreuungswesen selbst – nämlich ca. 200 Jahre. Bereits 1805 ist nachzulesen, dass „Bewahranstalten“ dazu da sind, „nicht einfach Schutz und Pflege anzubieten, sondern die Natur des Kindes durch Spiel- und Beschäftigung zur Entfaltung kommen zu lassen“ und dass diese auch „Vorbereitungsanstalten für die Schule“ sind (Wolke 1805, zit. in Reyer Jürgen). Letztendlich ging es in diesen Einrich-

tungen jedoch in erster Linie darum, Kinder aus Arbeiterfamilien von der Straße wegzubringen und ihnen bestimmte Fertigkeiten und die für ihr zukünftiges Arbeitsleben notwendige Moral (proletarische Disziplin) beizubringen. Die **Entfaltung der Natur des Kindes durch Spiel- und Beschäftigung** war Kindern aus bürgerlichen Familien vorbehalten. Friedrich Fröbel (1782–1852), der Erfinder des Begriffes Kindergarten und Wegbereiter der Elementarpädagogik, hatte bei seiner pädagogischen Konzeption das Bild von der (bourgeois) Familie und der großen Bedeutung von Müttern für die Erziehung vor Augen. Seine Ausbildungsangebote richteten sich an Mütter – Frauen aus gutbürgerlichen Familien –, die lernen sollten, ergänzend zur Erziehung in der Familie, Spiel- und Beschäftigungsangebote zu setzen (Bamler/Schönberger/Wustmann 2010). Diese von ihm postulierte Haltung der Familie und Müttern gegenüber bildete bis weit in unsere Zeit herein die Grundlage der Ausbildung zur Kindergärtnerin. Nicht zuletzt deshalb, weil diese sich vortrefflich

mit der in Österreich vorherrschenden christlichen (katholischen) Erziehung vereinbaren ließ. So ist im ersten Bildungsrahmenplan, der 1975 (2. Auflage 1989) von der Caritas OÖ herausgegeben wurde, zu lesen: „... dieses Buch gibt auch den Eltern Orientierungshilfe, die sich um eine qualifizierte Kleinkinderziehung in der Familie bemühen.“ Kombiniert wurden die Spiel- und Beschäftigungsangebote mit Vorschulübungen, die den Einstieg in die Schule erleichtern sollen.

Der Kindergarten in Österreich definiert sich von Beginn an schon als eine der Schule vorgelagerte, familienergänzende Bildungseinrichtung. Die Öffnungszeiten – halbtägig und in den Ferien – waren denen der Schule angeglichen. Kinder aus bildungsfernen Familien, aber auch Kinder berufstätiger Mütter waren nicht im Fokus dieser Pädagogik. Einzig Wien geht seit der 1. Republik einen anderen Weg. Im übrigen Österreich war der Kindergarten bis in die 2000er-Jahre eine Einrichtung für 4–6-jährige Kinder, deren Mütter gar nicht oder halbtags beschäftigt waren, die von „Kindergar-



Michael Jugmayr

In der Lesecke.

tentanten“ bei ihren pädagogischen und erzieherischen Bemühungen unterstützt wurden und sich das finanziell leisten konnten.

### Gut gemeinte Reformen scheitern an der Umsetzung

In den letzten 15 Jahren tauchte EU-weit die Frage nach der Funktion von Einrichtungen für Kinder unter 6 Jahren auf, ausgehend von zwei zentralen, gesellschaftspolitisch relevanten Herausforderungen: zur besseren Vereinbarkeit von Familie und zur Herstellung von Bildungsgerechtigkeit. Gefordert wurden zum einen ausreichend Plätze mit arbeitszeittauglichen Öffnungszeiten und zum anderen frühe Bildung, um allen Kindern den Start in die Schule erleichtern. In Deutschland wird seither der Begriff FBBE-Einrichtungen (Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung) verwendet.

Österreich hatte zunächst großen Aufholbedarf bei der Herstellung von Plätzen für Kinder unter drei Jahren. Innerhalb weniger Jahre wurde die Anzahl der Plätze in manchen Regionen um ein Vielfaches erhöht. Die Folge war eine eklatante Personalknappheit. Nahezu zeitgleich reagierte die österreichische Regierung auf das schlechte Abschneiden beim PISA-Test. Die „Schuldigen“ waren bald gefunden – nämlich Kinder aus Zuwandererfamilien. Kindergarten-

pädagoginnen und -pädagogen wurden verpflichtet, Sprachfeststellungen und -förderung anzubieten und der Kindergarten wurde zur ersten Bildungseinrichtung (Bildungsgarten) erklärt. Mit unzureichenden Weiterbildungsangeboten an den Pädagogischen Hochschulen sollten die Pädagoginnen und Pädagogen fortan in der Lage sein, gezielte Sprachförderung für Kinder mit anderen Muttersprachen durchzuführen. Bald danach wurde der Begriff „Elementare Bildungseinrichtungen“ in der bildungspolitischen Debatte gebräuchlich und mit Unterstützung des Unterrichtsministeriums der „Bundesländerübergreifende BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich“ erarbeitet. Für die Herstellung der zur Umsetzung erforderlichen Rahmenbedingungen war und ist das Familienressort zuständig. Die Frage, ob Pädagoginnen und Pädagogen mit 25 Kindern in der Gruppe, keiner gesetzlich geregelten Vor- und Nachbereitungszeit und unzureichender Aus-, Weiter- und Fortbildung in der Lage sein werden, den neuen BildungsRahmenPlan umzusetzen, bleibt bis heute unbeantwortet. Mit Einführung des verpflichtenden Kindergartenjahres fand die bildungspolitische Aufwertung der elementaren Bildung vorläufig ihr Ende.

Neben diesen strukturell und organisatorisch bedingten Schwierigkeiten

zur Umsetzung von empfohlenen Maßnahmen orte ich auch ein großes Defizit im bildungspolitischen und -theoretischen Diskurs. Wie eingangs erwähnt, ist die Diskussion darüber, welche bildungspolitische Funktion Kindertageseinrichtungen haben sollen, nicht neu. Sind sie als erste anschlussfähige Stufe des Schulsystems zu sehen oder als vom Schulsystem unabhängige, eigenständige Bildungseinrichtungen? Ebenso nicht neu ist die Diskussion darüber, welches Ziel frühe Bildung verfolgen sollte und welche Didaktik/Methodik dafür die geeignetste wäre. Sollen Pädagoginnen/Pädagogen davon ausgehen, dass Lernen in diesem Alter überwiegend angeleitet stattfinden muss, um Kompetenzen zu vermitteln und gezielte Förderangebote setzen zu können, oder davon, dass Kinder in diesem Alter durch das selbstbestimmte Spiel automatisch lernen? Die jeweiligen Haltungen zu diesen Fragen basieren auf unterschiedlichen bildungstheoretischen und -politischen Zugängen. Dies wird in Österreich, im Vergleich zu Deutschland, wenig offen diskutiert, tritt jedoch in diesen Tagen – ausgelöst durch die Reformvorschläge der Bildungsreformkommission – deutlich zu Tage.

### Bildungsreform 2016 – Elementarpädagogik-Paket

Mit einem großartigen Paukenschlag wurde im Rahmen der Bildungsreform ein „Elementarpädagogik-Paket“ vorgestellt, in dem zu lesen ist: „Der Kindergarten ist die erste Bildungseinrichtung, in der die wesentlichen Grundlagen für die Entwicklung der Kinder gelegt werden. Potential-, Begabungs- und Sprachförderung beginnen schon dort. Das Fundament für den weiteren Bildungsweg der Kinder wird gebaut. Dafür braucht es gute Rahmenbedingungen und gut ausgebildete und engagierte Pädagoginnen und Pädagogen.“

Ich beschränke mich in meinen Ausführungen auf zwei Reformvorschläge: Zum einen wird ab 2017 ein sogenannter Bildungskompass vorgeschrieben, der zur Schuleinschreibung mitzubringen ist. Gemeint sind **Erhebungen und Förderergebnisse, die während der Zeit des Kindergartenbesuches zur Dokumentation des Entwicklungsstandes, insbesondere des Sprachstandes, erstellt wurden.** Zum anderen soll künftig das letzte (verpflichtende) Kindergartenjahr und die ersten beiden Volksschuljahre als



gemeinsame Schuleingangsphase aufgefasst werden. Diese beiden Vorschläge basieren eindeutig auf unterschiedlichen bildungspolitischen und -theoretischen Zugängen und widersprechen einander.

Zuständig für die Ausarbeitung des Bildungskompasses war das Familienministerium. Unter Federführung vom Charlotte-Bühler-Institut wird den Elementarpädagoginnen und -pädagogen die Verwendung des von Margaret Carr in den 90er-Jahren entwickelte Konzeptes „Storytelling“ empfohlen. Am Ende der Kindergartenzeit wird den Eltern die schriftliche Zusammenfassung der Beobachtungen, aus denen die Lernpositionen des Kindes dargelegt werden, ausgehändigt. Diese Beschreibung des Kindes sollte zur Schuleinschreibung mitgebracht werden.

Zeitgleich wird im Bildungsministerium an der Umsetzung an einer „**gemeinsamen Schuleingangsphase**“ mit dem Ziel, **Kindergarten und Schule als Einheit zu sehen**, gearbeitet. An 35 Standorten, die zu einem Netzwerk zusammengeschlossen sind, ringen Elementar- und Primarpädagoginnen und -pädagogen seit ca. zwei Jahren an einem gemeinsamen Bildungsverständnis, das in einem sogenannten „Übergangsportfolio“ seinen Ausdruck finden soll. Durch die kontinuierliche Zusammenarbeit der Pädagoginnen und Pädagogen aus beiden Einrichtungen kennt die Lehrerin die Lernpositionen jedes einzelnen Kindes und kann darauf aufbauen. Die bisherige Praxis der Schuleinschreibung – mit oder ohne Bildungskompass – gibt es nach diesem Konzept nicht mehr.

Welches der beiden Konzepte wird nun umgesetzt? Realpolitisch sieht es so aus: Der Bildungskompass ist fertig und die entsprechende Gesetzesänderung ist ebenfalls erfolgt. An der gemeinsamen Schuleingangsphase wird aber noch gearbeitet.

## Fazit

Es ist offensichtlich, dass Einrichtungen für Kinder unter 6 Jahren mittlerweile in den Fokus bildungspolitischer Überlegungen geraten sind. Die Zuständigkeit für das Kindergartenwesen liegt jedoch im Wirtschafts- bzw. Familienressort. Da es letztendlich den Ländern bzw. einzelnen Trägern und Gemeinden überlassen bleibt, alle in den letzten Jahren empfohlenen Maßnahmen zu implementieren, und es keinerlei Kontrollmöglichkeiten

des Bundes gibt, bleibt weitgehend ungeklärt, ob und wie diese Maßnahmen beim einzelnen Kind wirken.

## Was geschehen muss:

### 1. Eingliederung in das Bildungswesen.

In der Realpolitik führt die Definition, wonach Bildung, Erziehung und Betreuung als Einheit zu sehen sind, zu Kompetenzstreitigkeiten, da die dafür zuständigen Behörden keine Einheit sind. Betreuungs- und Erziehungsaufgaben sind arbeitsmarkt-, frauen- und familienpolitische Angelegenheiten und die frühe Bildung ist bildungspolitische Angelegenheit. Somit existieren auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene jeweils eigene Ressorts, die zumeist parteipolitisch unterschiedlich besetzt sind und wenig bereit sind, zusammenzuarbeiten.

## Ab 2017 kommt der Bildungskompass, am Übergangsportfolio wird noch gearbeitet.

### 2. Vereinheitlichung und Verbesserung der organisatorischen Rahmenbedingungen.

Die Anzahl der Kinder pro Gruppe und pro Pädagogin bzw. pro Pädagogen, die Öffnungszeiten und die Vor- und Nachbereitungszeiten für die Pädagoginnen und Pädagogen sind für eine qualitätsvolle Bildungsarbeit ungeeignet.

### 3. Schrittweise Tertiärisierung der Ausbildung bei gleichzeitigem Fort- und Weiterbildungsangebot für die in der Praxis stehenden Pädagoginnen und Pädagogen.

Die neue pädagogische Herausforderung, jedem Kind – unabhängig von seiner Herkunft – individuell die notwendige Anregung, Unterstützung und Hilfestellung zu geben, wird aufgrund der bisherigen Ausbildung und unzureichender Fort- und Weiterbildung von der Mehrzahl der Pädagoginnen und Pädagogen als „nicht machbar“ gesehen.

### 4. Ausbau der Forschung.

Derzeit gibt es eine Professur an der Universität Graz, eine halbe Stelle an der Universität Innsbruck und eine Professur an der PH Stmk. Neben der Errichtung von

weiteren Lehrstühlen und Professuren an den Universitäten und Hochschulen sollten in Anlehnung zum „Deutschen Jugendinstitut“ auch staatlich geförderte Forschungsinstitutionen eingerichtet werden. ✱

## Literatur

Bamler, V./Schönberger, I./Wustmann, C. (2010): *Lehrbuch Elementarpädagogik. Theorien, Methoden und Arbeitsfelder*. Juventa, Weinheim und München, S. 195.

Berger, M.: *Von der „geistigen Mütterlichkeit“ zur „Professionalität“. Eine historische Analyse des heutigen Erzieher/-innenberufs in der öffentlichen Kleinkindererziehung*, [www.kindergartenpaedagogik.de/2098.html](http://www.kindergartenpaedagogik.de/2098.html) (Stand: 16.10.2016)

Bundesministerium für Bildung (2009): *Bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich*, S. 2, [www.bmb.gv.at/suche/ergebnis.html?searchterm=Bildungsrahmenplan](http://www.bmb.gv.at/suche/ergebnis.html?searchterm=Bildungsrahmenplan) (Stand: 5.10.2016)

Niederle, C./Michelic, E./Lenzeder, F. (1975): *Bildung und Erziehung im Kindergarten*, Georg Westermann Verlagsges.m.b.H., Braunschweig.

Reyer, J. (2015): *Einführung in die Geschichte des Kindergartens und der Grundschule*, Beltz Juventa, Weinheim und Basel, S. 13.

Textor, M. (1990): *Jede Mutter eine Kindergärtnerin. Elternbildung bei Fröbel*. *Schulrechtspaket 2016, Artikel 9, Änderung des Schulpflichtgesetzes 1985*, [www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/ME/ME\\_00196/index.shtml](http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/ME/ME_00196/index.shtml) (Stand: 16.10.2016)

Mag. Dr. Heide Lex-Nalis ist Kindergarten- und Hortpädagogin und studierte an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst und an der Universität Linz.

In weiterer Folge absolvierte sie ein Doktoratsstudium an der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt. Seit 1972 unterrichtet sie an Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik in Linz und Wien, an Fachhochschulen in Dortmund (Sozialarbeiter) und Bochum (Sozialpädagogen) sowie an der Lehranstalt für Heilpädagogische Berufe. Von 1993 bis 2003 war Heide Lex-Nalis Direktorin an der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik in Wien. Derzeit ist sie auch Sprecherin der Plattform EduCare.

# Was brauchen unsere Pädagoginnen und Pädagogen, um dem Bildungsauftrag gerecht zu werden?

Nina Hover-Reisner, Fachhochschule Campus Wien

Werfen wir einen Blick in Landesgesetzblätter oder sogenannte Bildungspläne, so zeichnet sich ab, dass das Gewährleisten von „Betreuung und Bildung“ (vgl. Wiener Kindertagesheimgesetz) oder „familienergänzende Erziehung und Betreuung“ (vgl. Wiener Tagesbetreuungsgesetz) als zentrale Aufgabe von Kindergärten und Kindergruppen begriffen wird. Wurden Erziehung und Betreuung schon bislang als Aufgaben elementarpädagogischer Praxis wahrgenommen, so verstärkt sich die Forderung nach dem Gewährleisten frühkindlicher Bildung in den vergangenen Jahren deutlich. So wird im bundesländerübergreifenden BildungsRahmenPlan das Planen und Durchführen von Bildungsangeboten gefordert. In diversen Leitbildern und Konzepten von Trägern und Einrichtungen finden sich deutliche Bekenntnisse zur *frühkindlichen Bildung*, und regelmäßig stoßen wir in diversen Medien auf bildungspolitische Statements zur Bedeutung elementarpädagogischer Einrichtungen als „erste Stufe des Bildungssystems“.

Um den deutlich wahrnehmbaren Bildungsauftrag, der an elementarpädagogische Einrichtungen herangetragen wird, gerecht zu werden, scheint eine Auseinandersetzung mit der Frage, was denn Bildung in der frühen Kindheit konkret bedeuten mag und welches Bildungsverständnis Pädagoginnen/Pädagogen demnach verfolgen (sollten), unerlässlich.

Wenden wir uns bei der Suche nach Antworten auf diese Fragen der frühpädagogischen Fachliteratur zu, so stoßen wir dort auf die Ausführungen von Gerd Schäfer (bspw. 2006). Schäfer erarbeitet unter Zugriff auf theoretisches und empirisches Fachwissen sowie mannigfaltige Beobachtungen von Kindern ein frühkindliches Bildungsverständnis. Die bei Schäfer nachlesbaren Ausführungen fokussieren darauf, dass Kinder die Welt in Form von *implizitem Erfahrungslernen* erschließen, sie also durch Entdecken



Julia Neider

„Kinder erschließen sich die Welt durch Entdecken und Erkunden.“ – Gert Schäfer

und Erkunden bildungsrelevante Erfahrungen machen, die es in Kindergarten und Kindergruppen anzuregen und zu unterstützen gelte.

## **Grundlage einer professionellen Bildungsbegleitung ist die wahrnehmende Beobachtung von Kindern in ihrem alltäglichen Tun.**

Das Anregen und Unterstützen solcherart verstandener Bildungsprozesse – also Prozesse der aktiven Aneignung der Umwelt durch forschendes Entdecken und

Erkunden – hat Konsequenzen für das pädagogische Handeln. So könne es als zentrale Aufgabe von Pädagoginnen und Pädagogen verstanden werden, ihr Handeln im Sinn der konkreten Interaktionen mit der Gruppe bzw. dem einzelnen Kind, aber auch im Sinn der Gestaltung von Alltagsstrukturen so auszurichten, dass Kinder ihren Interessen und Bedürfnissen autonom nachgehen können.

Dies klingt einfacher, als es ist. Denn was es bedeuten mag und wie es gelingen könnte, mit den Kindern auf eine Art und Weise in Kontakt zu treten, die die kindliche Neugierde anregt, die zum Entdecken und Erkunden einlädt und in der die Pädagogin/der Pädagoge gleichsam als Bildungsbegleiter/in agiert, bleibt eine große Herausforderung. Denn wie oft ertappen wir uns dabei, im pädagogischen Alltag zu inst-





Fabian Popperwimmer

*Eine zentrale Aufgabe von KinderbetreuerInnen ist es, Kinder in ihrem Tun zu beobachten, und eine auf ihre Interessen ausgerichtete Umgebung zu schaffen.*

ruieren und zurechtzuweisen und kaum Raum zu finden für die Grundlage einer professionellen Bildungsbegleitung: der wahrnehmenden Beobachtung von Kindern in ihrem alltäglichen Tun.

Auch das eben erwähnte Gestalten von Alltagsstrukturen, die den Bedürfnissen und Interessen der Kinder entsprechen und zum Entdecken und Erkunden einladen, ist keine einfache Aufgabe. So haben wir alle ein Bild von vermeintlich professionell gestalteten Tagesstrukturen und Räumen im Kopf, die unter anderem geprägt sind von ganz individuellen Vorstellungen von Ästhetik oder kindgerechtem Material. Ein anregungsreiches, z.B. räumliches, Umfeld für Kinder lässt sich nicht so nebenbei gestalten, das verlangt eine hohe Expertise in Raumgestaltung und dem Identifizieren von anregungsreichem Material, was wiederum ausreichend Zeit für die Kindbeobachtung verlangen würde.

Die Antwort auf die Frage, was es braucht, damit Pädagoginnen/Pädagogen dem Bildungsauftrag gerecht werden können, lässt sich an dieser Stelle bestimmt nicht umfassend beantworten. Folgende Aspekte scheinen mir aber relevant zu sein:

**Pädagoginnen/Pädagogen brauchen zunächst die bestmögliche Ausbildung**, in der sie sich ein breites Fachwissen über kindliche Entwicklungs- und Bildungsprozesse erarbeiten, **sowie Einblick in die möglichst professionell gestaltete pädagogische Praxis**. Beobachtungen aus der Praxis müssen anschließend im Aus-, Fort- oder Weiterbildungssetting wohlwollend-kritisch reflektiert werden. Dabei sollen Denk- und Erfahrungsräume eröffnet werden, in denen – neben der Erarbeitung von Fachwissen und der Bearbeitung von Praxiserfahrungen – ein selbstreflexives Thematisieren der Herausforderungen möglich ist, vor denen man Tag für Tag steht, wenn man angehalten ist, den eigenen Kindergarten oder die Kindergruppe als Ort auszugestalten, der die „erste Stufe des Bildungssystems“ ist. ✨

#### Literatur:

Ämter der Landesregierungen der österreichischen Bundesländer, Magistrat der Stadt Wien, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (2009): *Bundesländerübergreifender Bildungsrahmenplan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich*.

[www.bmb.gv.at/ministerium/vp/2009/bildungsrahmenplan\\_18698.pdf?5i8259](http://www.bmb.gv.at/ministerium/vp/2009/bildungsrahmenplan_18698.pdf?5i8259) (Stand: 14.10.2016).

Schäfer, Gerd E. (2006): *Der Bildungsbegriff in der Pädagogik der Frühen Kindheit*. In: Fried, Lilian & Roux, Susanna (Hrsg.): *Pädagogik der frühen Kindheit, Handbuch und Nachschlagewerk*. Weinheim, Basel: Beltz. S. 33–44.

Land Wien (2003): *Wiener Kindertagesheimgesetz*. [www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2003/html/lg2003017.htm](http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2003/html/lg2003017.htm) (Stand: 14.10.2016).

Land Wien (2001): *Wiener Tagesbetreuungsgesetz*. [www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtsvorschriften/html/s2700000.htm](http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtsvorschriften/html/s2700000.htm) (Stand: 14.10.2016).

*Nina Hover-Reisner ist Studiengangsleiterin für „Sozialmanagement in der Elementarpädagogik“ an der FH Campus Wien. Davor hat sie selbst als Kindergartenpädagogin gearbeitet und das Studium der Pädagogik und Sonder- und Heilpädagogik abgeschlossen. Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien und leitet Fort- und Weiterbildungen für pädagogische Fachkräfte.*

# Zu viel Verstand – zu wenig Herz?

## Herzenorientierte Persönlichkeitsentwicklung und -erziehung als Möglichkeit, mit Kindern neue, gute Wege zu gehen

Karin Kaiser-Rottensteiner

Im Mittelpunkt meiner Arbeit als pädagogische Psychologin, Elternberaterin und Erwachsenenbildnerin steht das Prinzip der „**Herzenorientierten Persönlichkeitsentwicklung und -erziehung**“ bzw. der „**Herzenbildung**“. Herzenorientierung wieder mehr ins Zentrum unserer Lebenshaltungen zu rücken, erscheint mir in unserer leistungsorientierten, schnelllebigen und materialistisch ausgerichteten westlichen Gesellschaft nötiger denn je (Notwendend), und mit großer Freude versuche ich, die Menschen meines Umfeldes und gleichzeitig auch immer wieder mich selbst damit anzustecken.

### Was meine ich mit **Herzenorientierung im Lebensalltag im Allgemeinen sowie im Familienalltag und pädagogischen Alltag konkret?**

Allem voran ist es ein „Anderer Umgang“ (in Elternverwalteten Kindergruppen seit Jahrzehnten ein wesentlicher Pfeiler des pädagogischen Konzepts und im BÖE-Bildungszyklus fixer Bestandteil der Ausbildung) – ein gleichwürdiger, gleichwertiger, respektvoller, liebevoller, vertrauenswürdigere Umgang – von Groß zu Groß, von Groß zu Klein, von Klein zu Groß und keinesfalls zu vergessen: von mir zu mir.

**Selbstfürsorge, Selbstliebe** wird gerade dann, wenn man mit kleinen Kindern am Weg ist, über lange Zeit hinweg viel zu viel hintangestellt (mit oft verheerenden Auswirkungen wie Unzufriedenheit, Überlastetsein, existentieller Frustration bis hin zur Erschöpfungsd Depression).

Je reflektierter und entwickelter wir Erwachsenen sind, je mehr Freude wir am Weiterwachsen haben, desto leichter geht uns auch der Auftrag, Kinder gut zu begleiten, von der Hand beziehungsweise kommt vom Herzen. Kinder werden in erster Linie von unseren Haltungen, unseren Werten, unserem Sosein geprägt und zu einem wesentlich kleineren Teil von unseren so genannten Erziehungs-„Methoden“ oder „Konzepten“.



Julia Neider

Der Name der indischen Lotusblume bedeutet so viel wie „geschätzte Pflanze“.

Herzenbildende **Haltungen** zu verinnerlichen, an meiner eigenen Entwicklung weiterzuarbeiten, bringt schlummernde Potenziale zur Entfaltung, lässt den Blickwinkel weiter werden, lässt neue Perspektiven entstehen, lässt Aufgaben freudvoller in Angriff nehmen und führt letztlich zu mehr **Zufriedenheit, Lebensbejahung** und einem Gefühl von „**geglücktem Leben**“.

Kinder brauchen **authentische Erwachsene** als Vorbilder, als Leitfiguren – viel mehr, als dass sie „Erzieher“ brauchen. Für uns Erwachsene gibt es also jede Menge zu tun – Kinder sind dabei die idealen Entwicklungshelfer!

Herzenbildung, Herzenorientierung, herzenorientierte Persönlichkeitsentwicklung und -erziehung sind keine neue Erfindung (schon Pestalozzi lehrte zum Beispiel, Herz, Kopf und Hand gleichermaßen zu verwenden!); es ist auch kein Konzept, das von außen kommend erlernt (oder gar verordnet) werden müsste. Es soll viel eher Anstoß sein, sich (wieder) mehr auf sich selbst zu besinnen und seine sämtlichen innewohnenden herzenbildenden Ressourcen zu erkennen und zu leben. Wir tragen diese in uns – einen Schatz, den

es bei Belieben jederzeit zu heben gilt. Welch großer Luxus, eine solche Entscheidung einfach treffen und sie dann auch leben zu können. Welch Segen, sich „einfach“ dafür entscheiden zu können. Welch Freude, wenn man sich auf dem Weg auf jede Menge Gleichgesinnter stößt, die beflügeln und Mut machen zum Verlassen der vorgetrampelten, jedoch oft verdorrten Pfade.

Eine Reihung der wesentlichen herzenbildenden Werte auflisten zu wollen, stellt eine Unmöglichkeit dar. Jeder Mensch, jedes Familiensystem, jedes pädagogische System ist für sich einzigartig und muss herausfinden, was wichtig ist, was guttut, was stärkt, was das Herz erwärmt, was zu einem passt.

Eine Kraft, ohne die wir uns selbst schlecht wahrnehmen können, ist die **Intuition**.

Diese Ressource, dieser Wert schlummert in jedem von uns, oft genug aber ungehört. Die Fähigkeit, nach innen zu horchen und auf sich selbst (in allererster Instanz) zu hören – „das Ohr an die Seele zu legen und zu lauschen“ –, kann wiederentdeckt und aktiviert werden – wir müssen uns nur dazu entscheiden. Wie sehr hören wir darauf, was „ange-





sagt“ ist, was Expertinnen und Experten raten, was in Internetforen diskutiert oder diktiert wird, und wie wenig wird hingegen hineingespürt – dorthin, wo zumeist die für mich richtigen Antworten beheimatet sind.

In meiner Beratungsarbeit stellt die Frage nach den Herzens-Antworten einen ganz zentralen Bestandteil dar. Ob es nun darum geht, ob das Kind im Elternbett oder im eigenen Zimmer schlafen soll, wann es in die Kindergruppe eingewöhnt werden soll, wie lange es gestillt werden soll etc. Keine Frage, sich Rat zu holen, ist sinnvoll, aber diesen blindlings zu befolgen, ohne seine eigene wertvolle Intuition miteinzubeziehen, wäre fahrlässig.

Lebe und/oder arbeite ich mit Kindern, ist es besonders wichtig, dass ich mir einerseits meiner **Eigenmacht und Eigenverantwortung** meiner **Vorbildwirkung** im jeweiligen Wirkungskreis (Familie, Arbeitsplatz, soziales Umfeld) bewusst werde und andererseits Klarheit über die Rolle, die ich einnehme, verschaffe. Das schließt ein, sich mehr als Gestalter und Gestalterin seines Lebens zu definieren und weniger als Opfer seiner Umstände. Das wiederum bedeutet, Verantwortung nicht als Bürde, sondern als selbst gewählten Auftrag zu verstehen und diese so auch freudvoller übernehmen zu können.

**„Wollen wir eine Brücke schlagen von Mensch zu Mensch – und dies gilt auch von einer Brücke des Erkennens und Verstehens – so müssen die Brückenköpfe eben nicht die Köpfe, sondern die Herzen sein.“**

Viktor Frankl

Herzenorientiert zu leben, heißt auch, sich beständig auf die Suche zu machen nach den wahren, **wirklichen** seelischen Grundbedürfnissen von Groß und Klein – das ist besonders wichtig in dieser sich ständig verändernden, wandelnden Welt.

In diesem Zusammenhang wäre zunächst einmal der Wunsch nach **bedingungslosem Angenommen-, Geliebt- und Eingebundensein** – der Wunsch, sich als „willkommene Existenz begrüßt zu fühlen“

(Clemens Sedmack), in seiner Einzigartigkeit respektiert und angenommen zu fühlen. Wir Menschen sind Bindungswesen, ein ganzes Leben lang. Sich zugehörig und beheimatet zu fühlen, ist die ideale Voraussetzung, um ein weiteres Bedürfnis, das **nach Freiheit, nach Wachsendürfen**, befriedigen zu können. Kinder haben einen Motor von freudvoller Neugierde in sich, der sie beständig motiviert, weiterzugehen, weiterzuwachsen, weiterzuexperimentieren und zu lernen. Überbehütung ist die größte Gefahr, die diesem Motor drohen könnte. Um Überbehütung, die ich im Extremfall sogar als seelische Gewalt gegen Kinder bezeichnen würde („Ich will wachsen, aber es geht nicht!“), zu verhindern, braucht es den Wert des **Vertrauens**. Gerald Hüther verwendet das Bild eines „Hockers mit drei Beinen“, wenn es darum geht, den Wert des Vertrauens zu erklären. Drei Beine braucht der Hocker, um gut stehen zu können: Da ist einmal das **Selbstvertrauen**: Ich kann etwas in Angriff nehmen, ich traue mir etwas zu! Des Weiteren das **Vertrauen in andere**: Wenn ich Hilfe brauche, frage ich danach! Ich muss nicht alles alleine schaffen können! Und letztlich das **Grundvertrauen**: Das Vertrauen, dass das Leben es gut mit mir meint, dass es etwas Größeres gibt, das mich trägt. Ohne Vertrauen wächst Angst. Angst führt zur Überbehütung und zum Nicht-Loslassen, und dies wiederum bringt mit sich, dass wesentliche Fähigkeiten nicht zum entsprechenden Zeitpunkt verinnerlicht werden können. **LKDS – „Lebenskompetenz-Defizit-Syndrom“** fiel mir kürzlich als Beschreibung dafür ein und wäre dann möglicherweise in einigen Jahren der Name einer neuen „Mode“-Diagnose.

Vielen ratsuchenden Menschen versuche ich, zwei Dinge näherzubringen, die zur Deeskalation und zur Verbesserung so mancher Situation führen könnten: Da ist einmal der Wert der **Langsamkeit**, des **Entschleunigens** und dann der Wert des **Vereinfachens**. Was ist damit gemeint? Ich beobachte, dass beschleunigte Eltern auch beschleunigte Kinder haben, dass Unruhe-Zustände ansteckend sind. Ich rate gerne davon ab, beschleunigte Kinder zu pathologisieren, sondern ermutige Eltern, in ihrem Familienalltag das Tempo rauszunehmen, Pausen einzulegen, Freizeit-Aktionismus zu reduzieren, den Tag, wenn es möglich ist, einfach einmal entstehen zu lassen. Höre ich den Begriff „Burnout-kids“, stimmt mich das nicht unbedingt optimistisch, ermuntert aber in jedem Fall zu erinnern, wer die Verantwortung für das Tempo im Familien- und auch pädagogischen Alltag hat!

### Wie kann Bildung nachhaltig gelingen?

**F**rühe Förderung, Sprachkompetenz und Bildungsmaßnahmen aller Art sind die Schlagworte, mit denen der Elementarbereich seit geraumer Zeit in der öffentlichen Diskussion bedacht wird. Werden nun auch vorschulische Betreuungseinrichtungen immer stärker reguliert, so besteht die Gefahr, dass das Kind in seiner Entwicklung und seinen persönlichen Fähigkeiten immer weniger wahrgenommen wird.

Fakt ist, dass Kinder im Vorschulalter große Neugierde und Entdeckungsfreude mitbringen. Sie schöpfen Kraft aus dem, was sie entdecken und erforschen. Dazu brauchen sie einen geschützten Raum, vertraute Bezugspersonen und eine ansprechende Umgebung mit einfachen, altersentsprechenden Materialien. Die wichtigste Aufgabe unserer KinderbetreuerInnen ist es, die ureigene Kreativität und Talente jedes einzelnen Kindes zur Entfaltung zu bringen.

Damit der Blick auf das Kind wieder im Vordergrund steht, benötigen BetreuerInnen einen Rahmen, der es ihnen ermöglicht zu sehen, was Kinder interessiert. Haben sie den Spielraum, die Kreativität und die Interessen der Kinder aufzugreifen, so geschieht Bildung von innen heraus.

Es erscheint mir von größter Bedeutung zu sein, dass junge und jüngste Menschen in allen Lebenslagen ihre Kreativität entdecken. Denn so können sie in ihrem Leben flexibel auf wechselnde Umstände eingehen und die ihnen gestellten Anforderungen bewältigen.

Grete Miklin



Margarete Hottenroth

**„Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht!“**

**Vereinfachen** meint ein: „Weniger ist manchmal mehr!“ Vereinfachen im Außen sorgt für mehr Ruhe und Struktur im Innen. Ganz banal gesagt, ist es einfacher, drei Spielzeugkisten zu sortieren als ein Dutzend. Es ist einfacher, mein Kind zu einem Freizeittermin zu chauffieren als zu mehreren usw. Mehr Einfachheit in das Leben zu bringen, braucht viel Mut und Selbstbewusstsein – denn marktwirtschaftlich gesehen ge-

hört man mit dieser Haltung nicht zu den Gewinnern der Nation. „Geht’s der Wirtschaft gut, geht’s uns allen gut?“ versus „Zufriedene Menschen schaden der Wirtschaft!“

Neben den beschriebenen herzensbildenden Werten (Werte kommen übrigens immer aus dem Herzen – Ideale kommen hingegen aus dem Verstand) gäbe es noch eine lange Liste von weiteren lohnenswerten Haltungen, wie zum Beispiel den Wert der Dankbarkeit, der Gelassenheit, der Fehlerfreudigkeit, der Begeisterung, der „Grünkraft“, des Optimismus, der Lebensbejahung, des Humors .... Sich diese und weitere zu Ge-

müte zu führen, darüber nachzusinnen, sie zu Magneten werden zu lassen, sie vorzuleben, sie weiterzugeben, ist Arbeit an einem Fundament, das Tragfähigkeit für ein ganzes Leben mit gutem Gewissen in Aussicht stellen kann. ✨

*Dr. Karin Kaiser-Rottensteiner hat Psychologie und Pädagogik studiert sowie unter anderem die Montessori-Ausbildung absolviert. Sie arbeitet seit vielen Jahren als pädagogische Psychologin und leitet im BÖE-Bildungszyklus die Seminare „Bindung und Trennung“, „Sozialisati-on“ sowie den „Anderen Umgang I und II“.*

Österreichs größte, unabhängige Zeitschrift für • Lebensart • Gesundheit • Beziehungen

Alle Infos auf [www.wege.at](http://www.wege.at)

Das Magazin zum Leben

27. Jahrgang

1/16 „FamilienLeben“

2/16 „Wandel“

3/16 „Tabus“

**Lebenshilfe und Selbstreflexion zum Lesen**

Jede WEGE-Ausgabe bietet inspirierende, philosophische, kritische, satirische Beiträge zu verschiedenen Lebensbereichen und aktuellen Themen. **Unabhängig, ganzheitlich, informativ, anregend...**

**4x jährlich**

Jede Ausgabe hat ein Schwerpunktthema. Jahres-Abo in Österreich: Eur 25,-

**Ausgabe 4/16** erscheint im November 2016 zum Thema **„Freude & Glück“**.

**Kostenloses Probeexemplar für „frische BÖE“-LeserInnen!**  
Anfordern unter [redaktion@wege.at](mailto:redaktion@wege.at) oder Tel. 07676 / 7017 (KW: frische BÖE).

Anzeige



# Schule im Aufbruch

Jane Kathrein & Eva Schreuer

Wer glaubt hierzulande noch an einen Bildungswandel? Halbherzige Reformversuche scheitern seit Jahrzehnten, politische Parteien und Lehrgewerkschaften kämpfen um ideologische Pfründe, die Bevölkerung ist verärgert und frustriert – und die Leidtragenden sind unsere Kinder, die doch unsere Zukunft sind.

Dennoch zeigt sich gerade zarte Aufbruchsstimmung. Immer mehr Eltern sagen Nein zu diesem Schulsystem. Immer mehr junge Menschen weigern sich, mitzuspielen, wollen sich nicht mehr belehren lassen, sondern lieber entdecken und gemeinsam kreativ arbeiten. Neue Bildungslandschaften entstehen. Sie untergraben das veraltete System und brechen es auf. Es gibt also Hoffnung...

## Probleme ansprechen

Gottseidank finden sich immer wieder Menschen, welche die Probleme offen ansprechen. Wie zum Beispiel jene Schulleiterin, die im vergangenen März neuen Zündstoff in die Bildungsdebatte brachte: Der Anteil von SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache liege an ihrer Neuen Mittelschule in Wien-Margareten

bei 98 Prozent, erzählte die Direktorin in einem Kurier-Interview. Die LehrerInnen würden alle ihr Bestes geben, doch seien die Defizite einiger SchülerInnen so groß, dass sie auch nach Ende der Schulpflicht Deutsch nur in Satzfragmenten sprechen und kaum Lesen, Schreiben und Rechnen können. Für rund ein Drittel der SchülerInnen sei aus ihrer Erfahrung der weitere Lebensweg vorgezeichnet, weil sie „leider nicht vermittelbar“ sind: Ende der Schulpflicht, vergebliche Suche nach einem Lehrplatz, AMS-Kurse, Sozialhilfe. „Eine verlorene Generation“ nannte es die Direktorin – und wurde prompt von ihrem Arbeitgeber, dem Bildungsministerium, für ihre offenen Worte gerügt.

Dabei seien diese Zustände bei weitem kein Einzelfall, sondern in Abstufungen an vielen anderen Schulstandorten Realität, behauptet Stephan Maresch, Zentralausschussvorsitzender der Wiener Landeslehrer. Jedoch: „Die Schulpolitik hat es nicht gern, wenn man Probleme aus der Praxis ausplaudert. Man muss das aber erzählen. Denn für gesellschaftliche Entwicklungen kann niemand etwas. Dementspre-

chend sollte man Veränderungen in der Gesellschaft erkennen, diskutieren und dann rasch reagieren.“

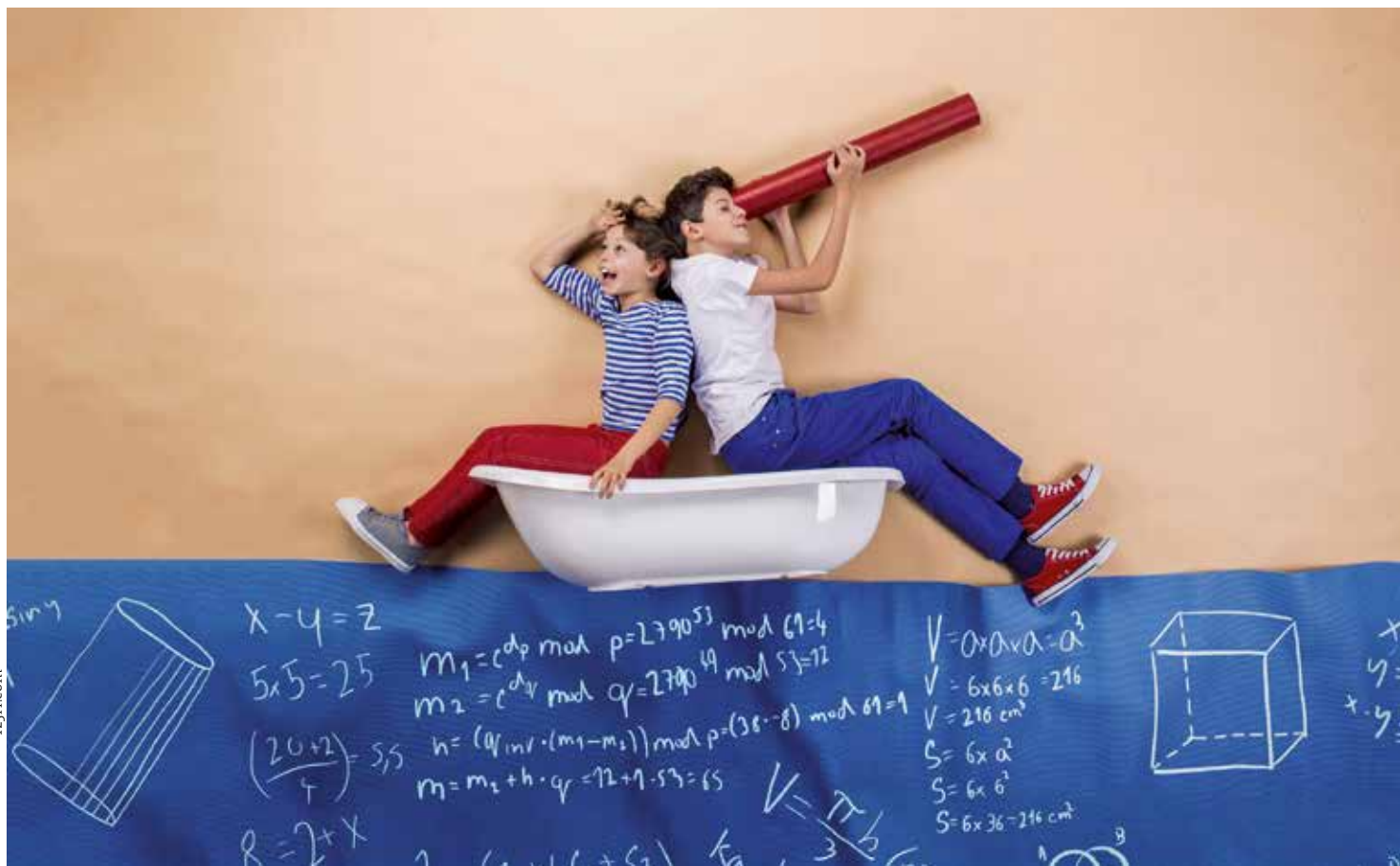
**„Alternative, individuelle Bildungswege sollten dem allgemeinen Schulsystem gleich gestellt werden.“**

Michael Karjalainen-Dräger,  
Pädagoge und Bildungsaktivist

## Reformen greifen nicht

Rasche Reaktionen? Bis jetzt waren solche von den Bildungs-Verantwortlichen eher nicht zu erwarten. Seit Jahrzehnten antworten sie (wenn überhaupt) nur mit laschen Reförmchen – deren Erfolge höchst zweifelhaft sind, wie sich später im Schulalltag zeigt. Seit der Einführung der Neuen Mittelschulen sind die Gymnasien überlaufen. Und die NMS-LehrerInnen wissen nicht, wie sie das umsetzen

„Bildung passiert immer dort, wo Neugier und das eigene Interesse im Mittelpunkt stehen.“ – Gerald Hüther



sollen, was die Schulpolitik von ihnen fordert, weil angepasste Unterrichtsmaterialien fehlen und viele von ihnen nie gelernt haben, wie Co-Working funktioniert.

„In Wien gehen mittlerweile 60 Prozent der Kinder in eine AHS“, erzählt Stephan Maresch. „Dafür muss die Pflichtschule die ganze Bandbreite der gesellschaftlichen Entwicklungen alleine abdecken, wie etwa den enormen Zugang aus dem Ausland und nun auch die Flüchtlinge. Dazu kommen noch Probleme wie Leistungsverweigerer, Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern oder mit psychischen und physischen Problemen. Und darauf haben die Bildungspolitik und auch die geplante nächste Reform überhaupt keine Antwort gefunden.“

### Menschen formen

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass das Schulwesen schon immer ein Spiegelbild der Gesellschaft war. Zur Hochblüte der Aufklärung erhob Wilhelm von Humboldt (1767 – 1835) Bildung zum Programm und führte ein mehrgliedriges Schulpflicht-System ein, in dem jeder nach seinen Fähigkeiten gefördert werden sollte. Das Bedürfnis, sich zu bilden – erkannte der preußische Gelehrte – sei im Inneren des Menschen angelegt und müsse nur geweckt werden. Und zwar nicht durch empirisches Wissen, sondern durch Persönlichkeitsbildung und Eingehen auf die Individualität. Diese Sichtweise ist also keineswegs neu. Allerdings stand auch schon hinter Humboldts „preußischer Schulpflicht“ die Idee, den Menschen an die gesellschaftlichen Anforderungen anzupassen.

Dann, an der Schwelle ins 20. Jahrhundert, begann das Industrie-Zeitalter – und plötzlich ging es nicht mehr um Bildung der Persönlichkeit, sondern um eine „Ausbildung“, die möglichst viel wirtschaftlichen Nutzen bringt. Aufgabe der Schulen war es nun, Menschen zu formen, die später als Arbeiter gut funktionieren. Freidenker und kritische Geister waren nicht mehr gefragt...

### Feuer der Begeisterung

„Bildung passiert immer dort, wo Neugier und das eigene Interesse im Mittelpunkt stehen“, erläutert der Neurobiologe Gerald Hüther. „Die Lust am Lernen kann ein Leben lang erhalten bleiben, wenn wir Kindern die Möglichkeit bieten, den Lernprozess mitzugestalten“, weiß Hüther. Aber in unseren Schulen geschehe eher das Gegenteil: „Die jungen Men-

schen werden nur mit Wissen überschüttet und mit Prüfungen in Zaum gehalten. So lernen sie nichts anderes, als wie man gute Noten bekommt und wie man trotz Schulpflicht ein noch einigermaßen gutes Leben führt.“

Wie das Feuer der Begeisterung wieder angefacht werden kann, erlebt der Wiener Pädagoge und Bildungsaktivist Michael Karjalainen-Dräger gerade im eigenen Familienkreis. Sein Ältester wollte nicht mehr länger im gängigen Schulsystem funktionieren. Nun darf er im Wiener „Co-Learning-Space“ endlich das tun, was in ihm angelegt ist – Entdecken und Ausprobieren. Sein Sohn sei seither nicht mehr wieder zu erkennen und sprühe vor lauter Lern-Begeisterung und Lebensfreude, erzählt der fünffache Patchwork-Vater. Denn: „Menschen wollen nicht in laborartigen Einrichtungen lernen, was gerade jemand vorgibt. Sie wollen im Sein und Leben lernen.“... Wird es jemals Reformen geben, die das berücksichtigen?

### Neue Bildungslandschaften

„Jede Reform hat die Tendenz, trotz anderer Ziele das Bestehende zu festigen“, stellt Michael Karjalainen-Dräger fest. „Die Institution Schule ist, wie Institutionen per se, nicht reformierbar. Ich bin nicht gegen ein allgemeines Schulsystem – aber ich möchte, dass alternative, individuelle Bildungswege diesem Schulsystem gleich gestellt werden.“

**„Gesellschaftliche Entwicklungen sollte man erkennen, diskutieren und dann rasch reagieren.“**

*Stephan Maresch, Zentralausschussvorsitzender der Wiener Landeslehrer*

In seiner wöchentlichen Radiosendung „Nie mehr Schule“, die auf einem privaten Wiener Sender läuft, stellt der ehemalige Lehrer alternativen Lernideen vor und analysiert auch das bestehende Unterrichtssystem. „Was wir brauchen, ist keine Revolution oder große Reformen. Tatsächlich geht es um einen inneren Wandel. Und die wachsende Anzahl an Initiativen, Bildungsinteressierten

und -aktivistInnen zeigt hier erstmals eine grundlegende Bewegung von der Basis her. Von dort wird der Wandel kommen. Und er wird letztlich zu sehr differenzierten, an den Bedürfnissen jedes einzelnen Lernenden orientierten Bildungslandschaften führen.“

Der Wandel ist also nicht „machbar“, er muss von selbst entstehen. Die gute Botschaft: Es passiert bereits! „In Österreich gibt es 70 Bildungsinitiativen, ca. 700 Privatschulen, darunter 400 in freier Trägerschaft, sowie eine wachsende Zahl von Freilernern und SchülerInnen, die zum häuslichen Unterricht gemeldet sind“, freut sich Karjalainen-Dräger. Diese vielen kleinen und großen Bildungs-Leuchttürme haben neue Wege des Lernens gefunden und vernetzen sich bereits. Sie sind die Impulsgeber für den Wandel eines veralteten Schulsystems, das längst obsolet ist. Nach dem „Gesetz der kritischen Masse“, das wären 10 Prozent, würde es schon genügen, wenn diese Pioniere und AktivistInnen ihre Kräfte bündeln, um das System von innen her aufzubrechen und zu transformieren, hofft der Bildungsexperte.

*„Menschen wollen nicht in laborartigen Einrichtungen lernen, was gerade jemand vorgibt. Sie wollen im Sein und Leben lernen.“ – Michael Karjalainen-Dräger*







Kinder brauchen Lernbegleitung durch Menschen, die selber erfahrungsorientiert gelernt haben.

### Neue Lehrer braucht das Land

„Wir müssen erkennen, dass Menschen mit Wissen aus Lebenserfahrung bessere ‚LehrerInnen‘ sind, als solche, die sich Wissen nur aus Büchern angeeignet haben und es dann weitervermitteln“, stellt Michael Karjalainen-Dräger fest. Auch Gerald Hüther ist überzeugt, dass SchülerInnen LernbegleiterInnen brauchen, die selber erfahrungsorientiert gelernt haben: „PädagogikstudentInnen, die in der Lage sind, sich einen Stoff selber im Team zu erarbeiten und dadurch zu lernen, werden niemals frontal unterrichten.“

Verändern muss sich also auch die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer. Wie das funktionieren kann, zeigen Thomas und Agnes Stephenson und Marianne Wilhelm mit ihrem Verein „Fokus: Bildung“ an der Sigmund Freud Privat Universität Wien. Hier können Studierende aus eigener Lernmotivation heraus Fragen aus der Praxis stellen und wissenschaftlich erforschen. Und die Fragestellungen sind spannend: Was passiert, wenn man Kindern aus verschiedenen Kulturen einen Raum eröffnet, in dem sie sich gegenseitig unterrichten? Wie entwickeln sich Sprache und Können? Welche Bedingungen braucht ein Wandel des Bildungssystems?...

### Anleitung zur Bildungsreform

„Man muss eigentlich nichts Neues erfinden. Im Grunde wurde alles schon einmal

gesagt und erprobt“, sagt die Erziehungs- und Unterrichtswissenschaftlerin Dr. Marianne Wilhelm. Sie sieht schon jetzt genügend Möglichkeiten für Veränderungen im österreichischen Schulsystem:

- Parteipolitik raus aus der Schule!
- Bedarfsorientierte Schulfinanzierung
- Eine Lehrerausbildung mit Schwerpunkt Persönlichkeitsentwicklung und Selbsterfahrung
- Aufnahme zum Pädagogikstudium erst nach einem sozialen Jahr
- Teamteaching in Lerngruppen
- Neue Zeitstrukturen – kein Lernen mehr im 50 Minuten Takt
- Schulautonomie

All diese Maßnahmen wären eigentlich einfach umsetzbar, wenn die politischen Parteien und die Schulpolitik nicht ständig blockieren würden, ärgert sich die Reformpädagogin.

Michael Karjalainen-Dräger sieht ebenfalls eine große Chance in mehr Schulautonomie und kleineren Strukturen. Der Spielraum, den einzelne Schulen vor Ort haben, sei viel größer, als es die meisten derzeit nutzen. Es sollte seiner Meinung nach auch noch viel mehr kleine, alternative Schulprojekte geben.

Wenn sich tatsächlich jede Gesellschaft das Schulsystem baut, das sie braucht, bestehen auch hier gute Chancen für einen Wandel. Denn der gelingt meist am besten, wenn die Not wirklich groß ist... ❖

Dieser Artikel ist eine gekürzte Version eines Beitrags aus Zeitschrift WEGE 1/16 „Wandel“ – [www.wege.at](http://www.wege.at)

#### Jane Kathrein

geb. 1977, tauschte sich schon als Kind gerne mit anderen Menschen aus. In der Volksschule gab es jedoch wenig Verständnis für ihr Redebedürfnis und „befriedigende“ Betragensnoten. Später studierte sie Geografie und arbeitete einige Jahre lang als Redakteurin bei der Tiroler Tageszeitung. Heute lebt sie mit ihrem Sohn in Innsbruck, arbeitet als freie Journalistin, Yoga-Lehrerin und Wildnispädagogin. Sie freut sich, dass Yannic (7) in der freien Lindenschule ganz andere Erfahrungen nach seinem Rhythmus machen darf – und beobachtet und begleitet mit Freude die vielen kleinen Bildungs-Leuchttürme, die österreichweit entstehen.  
Kontakt: [jane.kathrein@gmx.at](mailto:jane.kathrein@gmx.at)

#### Eva Schreuer

Jg. 1960, ist seit über 25 Jahren die One-Woman-Redaktion der Zeitschrift WEGE. Die gelernte Hebamme war Mitbegründerin des ersten österreichischen Eltern-Kind-Zentrums in Linz und vor ihrem Redaktionsjob in mehreren Vereinen rund um Geburt und Elternschaft aktiv. Eva ist 5-fache Patchworkmutter (2 meine, 2 deine, 1 unsriges), bereits 2-fache Oma und lebt und wirkt im oberösterreichischen Hausruckviertel.

# Schatzsuche statt Fehlerfahndung

Julia Neider im Gespräch mit Miriam Hießböck, Absolventin des BÖE-BZ



Miriam Hießböck

Arbeiten am Portfolio.

**fB:** In deiner Abschlussarbeit geht es um die Portfolio-Arbeit mit Kindern in deiner Kindergruppe. Aus welchen Gründen hast du dich für dieses Thema entschieden?

**Miriam:** **Schatzsuche statt Fehlerfahndung.** Diesen Satz, der zuletzt im „Anderen Umgang II“ immer wieder Thema gewesen ist, habe ich zum Motto meiner pädagogischen Arbeit gemacht.

In unserer Gesellschaft geht es zunehmend um „besser“, „schneller“, „mehr“, auch schon bei den ganz Kleinen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass viele Eltern glauben, ihr Kind mit möglichst vielen Kursen optimal zu fördern. Hiervon ein bisschen, davon ein bisschen, dann stehen später alle Türen offen. Und dann wird natürlich verglichen: Wer kann was in welchem Alter?

All diese Dinge setzen Kinder unter Druck. Ich finde, Kinder sollten Kinder sein dürfen. Sie sollen sich möglichst frei und in einem individuellen Tempo entwickeln können und dafür die bestmöglichen Rahmenbedingungen vorfinden. „Weniger ist mehr“ ist auch ein Leitsatz, der mir sehr am Herzen liegt. Ich sehe das an meinen eigenen Kindern. Es muss nicht immer „Programm“ sein. Ein Baum zum Klettern kann viele Nach-

mittage füllen, sogar mehr als das: Immer und immer wieder auf den Baum zu klettern, ohne herunterzufallen, stärkt das Selbstvertrauen und macht Mut, das nächste Mal vielleicht noch ein Stückchen höher zu klettern. Kinder können sich durch Geschafftes gegenseitig motivieren (Vorbildwirkung). Oft sind es die kleinen Erfolge, die Großes bewirken.

Die Portfolio-Arbeit bietet viele Möglichkeiten, solche Erfolge sichtbar zu machen. Ich möchte Entwicklungsschritte dokumentieren, die Mut für neue Herausforderungen machen. Momente festhalten, auf die Kinder stolz sind und die sie somit in ihrer Portfolio-Mappe immer wieder rückblickend betrachten können. Es ist mir wichtig, dass Kinder ein positives Selbstbild entwickeln, dass die Fortschritte bemerkt werden und nicht die Misserfolge bzw. Fehler, die sie machen. Eine Portfolio-Mappe ist wie eine Schatzkiste, in der Erfolge sichtbar gemacht werden und zum Weiterwachsen ermutigen. Ich finde, Kinder sollen auch ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass es Unterschiede gibt. Und dass diese Unterschiede das Besondere ausmachen. Jedes Kind ist besonders. Jedes Kind hat andere Interessen und Stärken. Jedes Kind hat unterschiedliche Sachen, auf die es stolz ist. Das zu beobachten

und zu dokumentieren, macht für mich die Portfolio-Arbeit so bereichernd.

**fB:** Wie sieht deine Portfolio-Arbeit mit den Kindern im Detail aus?

**Miriam:** Im Vorfeld meiner Projektphase habe ich mich mit meinen Kolleginnen und meiner Leiterin für einen fixen Portfolio-Tag pro Woche entschieden, für den ich gezielte Angebote in Bezug auf die Portfolio-Arbeit vorbereite. Aus meinen Beobachtungen in der Kindergruppe habe ich mir Themen gesucht, die ich z. B. für die Einführung geeignet hielt bzw. die in der Gruppe gerade anstanden. Zum Start hat jedes Kind einen Bilderrahmen für sich gestaltet, in den dann ein Portraitfoto geklebt wurde. Dabei saß ich mit mehreren Kindern am Tisch und habe sie gefragt, was sie über Portfolios wissen bzw. wofür ein Portfolio-Ordner gut sein könnte. Ich habe immer wieder Angebote in Kleingruppen gemacht, weil sich sehr nette Gespräche ergeben haben und ich dabei das eine oder andere Kind sehr gut gezielt beobachten konnte. Bei manchen Blättern, wie z. B. einem Soziogramm, ist es jedoch sinnvoll, jedes Kind für sich arbeiten zu lassen, um ein weniger verfälschtes Ergebnis zu bekommen. Dank meinen Kolleginnen, die mich in jeder Hinsicht unterstützt haben, habe ich auch Angebote, die eine 1:1-Betreuung erfordert haben, sehr gut umsetzen können. Um die Portfolio-Arbeit spannend zu halten, wollte ich meine Vormittage möglichst unterschiedlich gestalten. Auch mit der Dokumentation bin ich sehr gut zurechtgekommen. Da ich ein visueller Mensch bin, halte ich die Dokumentation mit einem Foto und ein paar begleitenden Zeilen für besonders geeignet, Erfolge oder besondere Momente festzuhalten.

Jene Blätter, auf denen Zufallsbeobachtungen dokumentiert werden, gestalten die älteren Kinder oft eigenständig und die etwas Jüngeren mit mir gemeinsam an unserem Portfolio-Tag. Den Feinschliff mache ich aus Zeitgründen manchmal auch zu Hause. Nach einigen Wochen hat sich gezeigt, dass wir zeitlich mit einem Vormittag pro



Woche mit unseren Portfolios sehr gut vorankommen und sich so der zeitliche Mehraufwand in Grenzen hält. Mir ist sehr wichtig, dass die Portfolio-Arbeit mit den Kindern im Dialog stattfindet und keine Massenabhandlung ist. Ich möchte, dass jedes Kind genügend Zeit für seine Aufgabe hat und dass auch ich genügend Zeit für den Prozess habe, den ein Kind dabei durchläuft.

*fb:* Warum hast du dich für die Themen wie Selbstportrait, Wiegen und Messen, Hände, Soziogramm oder „meine Familie“ entschieden?

*Miriam:* Im ersten Abschnitt meiner Projektphase stand die Selbstbeobachtung der Kinder im Vordergrund. Angefangen vom Gesicht über den Körper bis ins Detail zu Händen und Füßen. Ich wollte, dass sich jedes Kind einmal die Zeit nimmt, bewusst in den Spiegel zu schauen und sich selbst zu betrachten. Welche Augenfarbe habe ich? Welche Augenfarben gibt es überhaupt? „Meine Freundin Laura ist fast gleich alt und trotzdem ein ganzes Stückchen kleiner als ich! Wie kann das sein?“ Ich finde es wichtig, dass Kinder Unterschiede bewusst wahrnehmen und ihnen wertfrei gegenüberstehen. Es kommt nicht darauf an, wie groß jemand mit fünf Jahren ist oder wer was zu welchem Zeitpunkt kann. Jedes Kind entwickelt sich in seinem Tempo – sowohl genetisch als auch intellektuell; das wollte ich den Kindern mit meinen Steckbriefseiten vermitteln. Das Soziogramblatt und die Familienseite haben sich aus unserem Alltag ergeben. Wir hatten einen Scheidungsfall in der Kindergruppe und ich wollte das Thema aufgreifen und thematisieren, dass es viele verschiedene Familienformen gibt – genauer gesagt, dass eine Familie in der heutigen Zeit nicht mehr zwingend aus Mutter, Vater und Kind bestehen muss. Ich wollte den Kindern vermitteln, welchen Wert eine Familie hat und dass eine Vertrauensperson völlig ausreichen kann, um sich sicher zu fühlen. Und dass derjenige, der auszieht, trotzdem in der Regel nicht „weg“ ist.

Die Portfolio-Arbeit ist nicht nur ein wunderbares Werkzeug, um Erfolge sichtbar zu machen, sondern auch eine Methode, Veränderungen zu begleiten und zu dokumentieren.



Die lebensgroßen Selbstportraits der Kindern hängen im Gruppenraum.

*fb:* Welche Entwicklungsschritte der Kinder werden durch die Portfolio-Arbeit begleitet oder sichtbar gemacht?

*Miriam:* Ein Portfolio-Ordner bietet die Möglichkeit, sowohl die körperliche als auch die soziale bzw. intellektuelle Entwicklung zu dokumentieren. Im Zuge meiner Abschlussarbeit habe ich Portfolio-Blätter entwickelt, die ein Kind vom Eintritt in eine Betreuungseinrichtung bis zum Schulanfang begleiten: „Wie gut kann sich ein Kind von seiner Bezugsperson lösen?“ „Wie schnell findet es Trost bei jemandem?“ „Wie verändern sich die Interessen?“ und „Wann ist es zum ersten Mal alleine die große Rutsche runtergerutscht?“ „Wie war der erste Geburtstag im Kindergarten?“

Da viele Kinder in der heutigen Zeit immer früher und oft schon für viele Stunden täglich in eine Betreuungseinrichtung kommen, sind Eltern bei vielen kleinen Entwicklungsschritten möglicherweise nicht anwesend. Mit einem Portfolio können wir die Fortschritte, die ein Kind in der Kindergruppe macht, dokumentieren. So kann das Kind die Blätter immer wieder hervorholen und an den Erfolgen wachsen. Ein Portfolio-Ordner ist in erster Linie ein Erfolgs- und Motivationsbuch für das Kind, aber auch eine sehr transparente Dokumentation für die Eltern und eine gute Basis für Entwicklungsgespräche.

*fb:* Hat sich der Kindergruppenalltag durch die Portfolio-Arbeit verändert und wenn ja, wie?

*Miriam:* Was den Kindergruppenalltag betrifft, hat sich für mich im Wesentlichen nichts verändert. Da wir unsere Portfolio-Arbeit nicht an einen fixen Wochentag gebunden haben, sind wir gut vorangekommen – ohne, dass für irgendetwas anderes Zeit gefehlt hätte.

Durch meine Beobachtungen während meiner Portfolio-Tage habe ich viele Kinder von einer neuen Seite kennen gelernt. Ich erinnere mich an zwei Buben, die sich bei ihrem Selbstportrait als einzige Ohren gemalt haben. Als ich sie auf diese Tatsache aufmerksam gemacht und für ihre genaue Beobachtung gelobt habe, waren die beiden mächtig stolz und haben ihre Ohren auf dem Bild gleich noch ein Stückchen vergrößert – sodass sie wirklich sehr gut zu sehen waren! Mein Blick auf diese beiden Kinder hat sich durch dieses Beobachten verändert bzw. erweitert. Ich hätte nicht gedacht, dass die beiden mit solch einer Hingabe und Liebe zum Detail an ihrem Portrait arbeiten. Schön für uns alle, dass wir diese Erfahrung gemacht haben! ✨

# Der Bildungsbegriff – Geschichtliches und Definitionen

Julia Neider

Im Zuge meiner Recherchearbeiten für diese Ausgabe der *frischen* BÖE bin ich auf interessante Abhandlungen über den Bildungsbegriff gestoßen, von denen ich einige vorstellen möchte.

Den Ursprung von Bildung findet man im antiken Griechenland, wo von ersten pädagogischen Einrichtungen berichtet wird. Auf diese Zeit geht auch die Bezeichnung „Pädagoge“ zurück, von *paidagogos* = Knabenführer. Damit war der Hausklave gemeint, der die Kinder reicher Griechen in die Schule begleitete.

Eine zweite Wurzel unseres heutigen Bildungsverständnisses liegt in der jüdisch-christlichen Tradition. Nach der theologischen Interpretation hat der Mensch die Aufgabe, sich im Denken, Fühlen, Wollen und Handeln als Ebenbild Gottes herauszubilden. Daher stammt auch die Wortetymologie „Bild, bilden, Bildung“, im Sinne von „gestalten“.

Der klassische Bildungsbegriff entstand um 1800. **Wilhelm von Humboldt**

(1767–1835), dessen Name eng mit dem bürgerlich-humanistischen Bildungsbegriff verbunden ist, formuliert Bildung in Abgrenzung zur beruflichen Ertüchtigung als allgemeine Menschenbildung.

In der gleichen Zeit wirkte **Johann Heinrich Pestalozzi** (1746–1827), einer der Klassiker der Pädagogik und Wegbereiter einer Bildung für alle Menschen. Für ihn stand die allgemeine Menschenbildung an erster Stelle, die „Kopf“ (intellektuelle Bildung), „Herz“ (sittliche bzw. emotionale Bildung) und „Hand“ (Fertigkeiten, Körperbeherrschung usw.) umfassen soll. Aber auch der Berufsbildung sprach er eine große Bedeutung zu; sie solle den Menschen für seine Lebensaufgaben vorbereiten.

Für **Friedrich Fröbel** (1782–1852) war der Mensch ein „göttliches Gewächs und der Erzieher der Gärtner, der ihm Licht und Nahrung verschafft, das Wesentliche aber seinen Lebenskräften überlässt“ (Reble 1971). Bildung erfolgt also weitgehend durch Selbsttätigkeit.

Dies geschieht auch im Spiel, das den Kindergartenalltag prägen soll.

Ähnlich wie Fröbel betonte **Maria Montessori** (1870–1952) die Selbsttätigkeit und Selbstbildung des Kleinkindes. Sie war überzeugt, dass das Kind einen „Bauplan der Seele“ in sich hat und sich diesem entsprechend entfalten soll. Die Erzieherin ermöglicht die Selbstbildung des Kindes, indem sie eine „vorbereitete Umgebung“ schafft, das Kind beobachtet und begleitet. ✱

Quellen:

Gruber E., „Kurze Geschichte des Bildungsbegriffs“, [files.adulteducation.at/wba/1-Gruber\\_Elke\\_Bildung.pdf](https://files.adulteducation.at/wba/1-Gruber_Elke_Bildung.pdf)

(Stand: 12.10.2016)

Reble A. (1971): *Geschichte der Pädagogik*, Klett-Cotta-Verlag, Stuttgart, S. 223

Textor M., „Bildung, Erziehung, Betreuung“, [www.kindergartenpaedagogik.de/127.html](http://www.kindergartenpaedagogik.de/127.html) (Stand: 12.10.2016)

*Kinder im Vorschulalter zeigen besonderes Interesse an den Sprach- und Mathematik-Materialien von Maria Montessori.*



Michael Lugmayr



# Was bedeutet Bildung für mich?

## Was soll Bildung bewirken?

Ursula Jennewein

Im Bilde sein über das, was in mir als Individuum und in der Welt als großes Ganzes geschieht und was es damit auf sich hat, um ein sinnstiftendes, geglücktes Leben führen zu können.

### Bildung ermöglicht:

- das Erkennen von Zusammenhängen, auch den nicht so offensichtlichen;
- ein tieferes Verstehen von menschlichem Verhalten, Emotionen, Antrieb, Motivationen über das Augenscheinliche hinaus;
- Erwerb von Grundkenntnissen in den verschiedenen Wissensgebieten, geistes- und naturwissenschaftlichen sowie wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen, als Basis, um sich im Bedarfsfall fundiertes Wissen aneignen zu können;

- das Erlernen von vernetztem, umfassenden, ganzheitlichen, freien Denken;
- Herzensbildung und Erlernen von sozialen und emotionalen Kompetenzen;
- Philosophieren und Integrieren von Religion, Transzendenz und Spiritualität;
- die Gestaltungsmöglichkeit des eigenen Lebens;
- das Treffen von selbständigen, (eigen)verantwortungsvollen Entscheidungen. ✨

*Ursula Jennewein war von Dezember 2008 bis August 2016 Bildungsreferentin beim Tiroler Dachverband. Seit 2011 ist sie als Kursleiterin für Deutsch als Fremdsprache/als Zweitsprache an der Volkshochschule Innsbruck tätig.*

*Pipettieren ist bei den Kindergruppenkindern sehr beliebt.*



Michael Lugmayr



### **BÖE-Bildungszyklus**

**BÖE: Jänner 2017 bis Juni 2018**

**Tirol: Mai 2017 bis Jänner 2019**

Der Bildungszyklus führt als **berufsbegleitende Ausbildung** innerhalb von drei Semestern zum Abschluss mit dem Zertifikat des BÖE. Er berechtigt als pädagogische Fachkraft im Kinderbetreuungsbereich.

Weiters sichert der BÖE-Bildungszyklus die Qualität der Betreuungseinrichtungen und hilft, sie weiter zu entwickeln. Dafür ist die Unterstützung von Wissenserwerb genauso wichtig wie das Ermöglichen von Erfahrungsaustausch, Praxisreflexion und Selbsterfahrung.

Die Workshops finden an Wochenenden von Freitagabend bis Sonntagnachmittag statt.

#### **Die Ausbildung besteht aus 19 Modulen:**

Einführungswochenende –  
13 inhaltliche und praktische Workshops –  
3 Reflexionstage –  
Wochenende zur Themenfindung für die Abschlussarbeit –  
Projektphase –  
Abschlusskolloquium

#### **Information & Anmeldung:**

BÖE:  
Cristina Maier, Grete Miklin  
Tel. 01/409 66 40 | boe@aon.at  
www.kindergruppen.at

Tirol:  
Nadja Graber,  
graber@kinderbetreuung-tirol.at  
Roswitha Thalmann  
thalmann@kinderbetreuung-tirol.at  
Tel. 0512/58 82 94 50  
www.kinderbetreuung-tirol.at

Spielkiste Schlins, Vorarlberg

### Das Thema Bildung ist bei fast jeder Kinderzeichnung gegeben:



Die dreieinhalbjährige Lotte malt sich und ihre zwei Brüder (sie ordnet die Größen richtig zu: großer Bruder, mittlere Schwester, kleiner Bruder (mathematische Vorläuferfähigkeit), nimmt den kleinen Bruder behütet in die Mitte (Sozialkompetenz) und schreibt ihren Namen (Early Literacy). Das zweite Bild nennt sie „Gute Laune“, dabei stellt sie eine Emotion zeichnerisch dar.



Der vierjährige Finn zeichnet einen Fußballer mit der Nummer 9.

Die vierjährige Elisa betitelt ihr Bild: „Viele freundliche Katzen“. Auch sie drückt damit eine Emotion auf dem Papier aus.

